

# EINSICHT

RÖMISCH-KA THOUSCHE  
ZEITSCHRIFT

*credo ut intelligam*

26. Jahrgang, Nummer 6

MÜNCHEN

Februar 1997/1



**Impressum:** Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540**

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Schaffhausen Nr. 82-7360-4  
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

**B 13088 F**

# ERSTE PREDIGT AUF DIE VIERZIGTÄGIGE FASTENZEIT

vom

hl. Leo d.Gr., Papst von 440-461

Geliebteste!

1. Die Hebräer und alle israelitischen Stämme schmachteten einst wegen ihrer Sünden und ihrer Gott zugefügten Beleidigungen unter der drückenden Herrschaft der Philister. Um nun diese Feinde besiegen zu können, erneuerten sie, wie die heilige Geschichte erzählt, ihre körperlichen und geistigen Kräfte durch ein auferlegtes Fasten. Hatten sie doch erkannt, daß sie infolge ihrer Mißachtung der göttlichen Gebote und des Verfalls ihrer Sitten jene harte und unwürdige Knechtschaft verdienten und sie vergeblich einen Waffengang wagen würden, wenn sie nicht zuvor ihren eigenen Lastern zuleibe gegangen wären. Sie griffen also zu dem Bußmittel strenger Abtötung, indem sie sich von Speise und Trank enthielten. Um ihre Feinde zu bezwingen, bezwangen sie zuerst die Lust ihres Gaumens. So kam es, daß jene grausamen Gegner und gewalttätigen Herren vor "Hungernden" weichen mußten, während sie sich die "Gesättigten" Untertan gemacht hatten. Auch uns umringen, Geliebteste, gar mancherlei Widerwärtigkeiten und Gefahren. Auch wir müssen darum durch eine ähnliche Kasteiung Genesung suchen, wenn wir in ähnlicher Weise gerettet werden wollen. Befinden wir uns doch fast in der gleichen Lage wie die Hebräer; denn wie diese von Gegnern von Fleisch und Blut angegriffen wurden, so werden wir zumeist von inneren Feinden verfolgt. Überwinden wir diese durch unsere Besserung, die ein Geschenk der göttlichen Gnade ist, dann wird auch die Kraft aller sichtbaren Feinde an uns zuschanden werden: Durch eine Vervollkommnung unsererseits werden jene geschwächt, denen nicht ihre eigenen Verdienste, sondern unsere Vergehungen Macht über uns verliehen haben.

2. Laßt uns also, Geliebteste, um all unsere Feinde bezwingen zu können, Gottes Beistand suchen, indem wir seine Gebote halten! Wissen wir ja, daß wir nur dann die Oberhand über unsere Feinde zu gewinnen vermögen, wenn wir sie zuerst über uns gewonnen haben. So müssen wir denn in uns selbst viele Kämpfe durchfechten; denn die Wünsche des Fleisches stehen mit denen des Geistes in Widerspruch und die des Geistes mit denen des Fleisches (vgl. Gal. 5,17). Siegen in diesem Streite die Begierden des Leibes, dann verliert die Seele in schmachvoller Weise die ihr eigene Würde. Und wenn die dienen muß, der die Herrschaft zukäme, so bringt dies den allergrößten Schaden. Wenn dagegen der seinem göttlichen Leiter untertänige Geist, der nur an den Gaben des Himmels seine Freude findet, die Lockungen sinnlicher Lust niedertritt und in dem von ihm bewohnten sterblichen Leibe die Herrschaft der Sünde nicht aufkommen läßt, dann nimmt die Vernunft in wohlgeordneter Weise die ihr gebührende Vorrangstellung ein. Und kein Blendwerk böser Geister wird diesen Schutzwall untergraben können. Besitzt doch der Mensch erst dann den wahren Frieden und die wahre Freiheit, wenn das Fleisch auf die Stimme des Geistes hört und der Geist der Führung Gottes folgt. In solch heilsamer Weise kann man sich jederzeit vorsehen, auf daß unsere ständig auf der Lauer liegenden Feinde durch unseren unermüdlichen Eifer erliegen. Jetzt jedoch müssen wir noch sorgsamer jenes Ziel erstreben und noch bereitwilliger an seine Verwirklichung gehen, da uns in diesen Tagen gerade die verschlagensten Gegner mit erbitterterer Schlaueit nachstellen. Wissen sie ja, daß die hochheilige vierzigtägige Fastenzeit angebrochen ist, durch deren Beobachtung alle frühere Lauheit gebüßt und jede Unterlassung gesühnt wird. Darum verwenden sie auch die ganze Kraft ihrer Bosheit natürlich darauf, daß jene, die das Osterfest des Herrn feiern wollen, in irgendeinem Punkte unrein befunden werden (vgl. 1. Esdr. 6,16 ff.). So soll für diese das Mittel, wodurch sie Verzeihung erlangen könnten, Anlaß zu einer neuen Beleidigung Gottes werden.

3. Da wir also, Geliebteste, in die vierzigtägige Fastenzeit eintreten, das heißt in jene Zeit, in der wir Gott eifriger dienen müssen, so wollen wir uns zum Streite gegen die Versuchungen rüsten; denn jetzt gilt es, in guten Werken sozusagen eine Art von Wettkampf zu bestehen! Laßt uns daran denken, daß uns die Gegner um so heftiger zusetzen, je eifriger wir auf unser Heil bedacht sind! Allein größere Macht besitzt jener, der in uns ist, als jener, der gegen uns ist. Und gerade durch den sind wir stark, auf dessen Kraft wir vertrauen. Gestattete doch deshalb der Herr dem Verführer, ihn

zu versuchen, damit wir uns an dem ein Beispiel nehmen, der uns durch seine Hilfe unterstützt. Wie ihr gehört habt, besiegte er den Widersacher nicht durch seine gewaltige Macht, sondern durch Zeugnisse aus dem Gesetze (vgl. Matth. 4,1-11). Auf diese Weise wollte er für den Menschen das Verdienst und für den Erbfeind die Strafe erhöhen, wenn der Gegner des Menschengeschlechtes sozusagen nicht mehr von einem Gotte, sondern gewissermaßen von einem Menschen bezwungen würde. Wie der Herr damals den Kampf auf sich genommen hat, so müssen auch wir ihn für alle Zeit auf uns nehmen. Wie er gesiegt hat, so sollen auch wir in ähnlicher Weise siegen; denn es gibt, Geliebteste, keine guten Werke ohne den Prüfstein der Versuchung, keinen Glauben ohne die Erprobung seiner Festigkeit, keinen Kampf ohne Feind und keinen Sieg ohne Streit. Solange wir hier auf Erden wandeln, sind wir rings von Verrat, rings von Gefahren umgeben (vgl. Job. 7,1). Wollen wir uns nicht täuschen lassen, so müssen wir auf der Hut sein. Und wollen wir die Oberhand gewinnen, so müssen wir streiten. Darum sagt auch der hochweise Salomon: "Mein Sohn, willst du dich dem Dienste Gottes hingeben, so mache dich auf Anfechtung gefaßt!" (Ekkli. 2,1) Der von Gottes Weisheit erfüllte Mann wußte eben, daß jeder, der nach einem gottgefälligen Leben strebt, einen mühevollen Streit zu bestehen habe. Da er also diese Gefahr vorhersah, so richtete er im voraus seine Mahnworte an jenen, der den Kampf auf sich nehmen soll. Er wollte dadurch verhüten, daß der Versucher, wenn er sich einem Unerfahrenen naht, diesem in seiner Ohnmacht allzu schnell Wunden schlägt.

4. Durch göttliche Unterweisungen belehrt, sind wir uns wohlbewußt, Geliebteste, daß wir in diesem Streit einem gewaltigen Ringen entgegengehen. Laßt uns darum hören, was der Apostel sagt: "Wir haben nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider die Mächte und Gewalten, gegen die Weltbeherrscher dieser Finsternis und gegen die Geister der Bosheit in den Lüften." (Eph. 6,12) Laßt uns nicht vergessen, daß diese unser Feinde in allem, was wir zu unserem Heile zu tun versuchen, einen Angriff gegen sich selber sehen, und daß wir gerade durch unser Streben nach edlen Gütern unsere Gegner reizen! Besteht ja infolge des vom Satan geschürten Neides zwischen uns und ihnen deshalb ein tief eingewurzelter Zwiespalt, weil sie der Güter verlustig gingen, deren wir unter Gottes Beistand teilhaftig werden, und so unsere Rechtfertigung für sie eine Folter ist. Unsere Erhebung bedeutet ihren Sturz, unsere Erstarkung ihre Ohnmacht. Die Mittel, die wir zur Genesung anwenden, sind für sie Dolchstiche, da ihnen die Heilung unserer Verletzungen Wunden schlägt. "Stehet also", Geliebteste, nach den Worten des Apostels, "die Lenden eures Geistes umgürtet mit Wahrheit und euere Füße beschuht mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens! Ergreifet vor allem den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle feurigen Pfeile des Bösen auslöschen könnt. Nehmet den **Helm** des Heiles und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes!" (Eph. 6,14 f) Sehet, Geliebteste, mit welcher starken Waffen, mit welcher unüberwindlicher Schutzwehr wir von dem durch viele Triumphe ausgezeichneten Heerführer, von dem unbesiegten Meister der christlichen Kriegskunst ausgerüstet wurden! Für unsere Lenden gab er uns als Gürtel die Keuschheit, für unsere **Füße** die Sandalen des Friedens; denn ein ungegürteter Kämpfer wird gar rasch von dem ihn zur Unzucht aufstachelnden Verführer besiegt und ein Unbeschuhter gar leicht von der Schlange gebissen. Um den ganzen Leib zu schützen, verlieh er uns den Schild des Glaubens, setzte er auf unser Haupt den **Helm** des Heiles und bewaffnete er unsere Rechte mit einem Schwerte, nämlich mit dem Worte der Wahrheit. Dadurch sollte der geistige Streiter nicht nur vor Verwundung bewahrt bleiben, sondern selbst auch in den Stand gesetzt werden, seinen Gegner zu verletzen.

5. Im Vertrauen auf diese Waffen laßt uns, Geliebteste, unverdrossen und unverzagt den uns bevorstehenden Kampf beginnen! In diesem dem Fasten geltenden Wettstreite wollen wir uns nicht damit begnügen, einzig und allein in der Enthaltung von Speisen unser Ziel zu erblicken! Genügt es doch nicht, wenn wir nur das Fleisch kasteien, der Seele aber keine neuen Kräfte zuführen. Das wenige, das wir dem "äußeren Menschen" entziehen, komme dem "inneren" zugute! Und wenn wir dem Leibe seine natürliche Sättigung versagen, so stärke sich dafür unser Geist durch überirdische Genüsse! Jeder Christ gehe mit sich zu Rate und durchforsche ernstlich das Innere seines Herzens! Er sehe darauf, daß sich hier keinerlei Zwietracht eingenistet und keinerlei Leidenschaft festgesetzt habe! Die Keuschheit verbanne aus ihrer Nähe die **Unenthaltbarkeit**, und die im Dunklen schleichende Verstellung weiche dem Lichte der Wahrheit! Der Hochmütige mäßige seine Anmaßung, und der Jähzornige höre wieder auf die Stimme der Vernunft! Zerbrechen wollen wir die Geschosse, mit denen wir anderen schadeten, und unsere verleumderische Zunge im Zaume halten! Aufhören soll alle Rache und jede Beleidigung vergessen sein! Kurz, "jede Pflanzung, die nicht der himmlische Vater gepflanzt hat, soll mit der Wurzel ausgerottet werden!" (Matth. 15,13) Findet doch dann der Keim der Tugend in uns richtige Nahrung, wenn der Boden unseres Herzens von allem weltlichen Unkraut gesäubert wird. Wenn also einer gegen irgend jemand so von Rachsucht erfüllt ist, daß er

ihn ins Gefängnis warf oder in Fesseln legte, so möge er schleunigst seine Befreiung herbeiführen, nicht nur, wenn er unschuldig ist, sondern selbst dann, wenn er die Strafe verdient zu haben scheint! Treu beobachte er so die Vorschrift im Gebete des Herrn: "Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren **Schuldigern!**" (Matth. 6,12) Unter allen Bitten legt uns der Herr diese in so besonderer Weise ans Herz, gleich als ob die Erhörung des ganzen Gebetes von der Erfüllung dieser Bedingung abhängig wäre. So sagte er: "Wenn ihr den Menschen ihre Sünden vergebt, so wird auch euch euer Vater vergeben, der im Himmel ist. Wenn ihr aber den **Menschen** nicht vergebt, so wird auch euch der Vater eure Sünden nicht vergeben." (ebd. 14 f.)

6. Laßt uns darum, Geliebteste, an unsere Schwachheit denken, und weil wir gar leicht in alle möglichen Sünden fallen, in keiner Weise jene vorzügliche Arznei, jenes so wirksame Heilmittel für unsere Wunden gering schätzen! Laßt uns nachsichtig sein, auf daß man auch mit uns Nachsicht habe! Die Verzeihung, die wir für uns erbitten, wollen wir auch gewähren! Laßt uns nicht nach Rache verlangen, wenn wir für uns selbst um Gnade flehen! Verschließen wir nicht unser Ohr bei den Klagen der Armen! Rasch und bereitwillig wollen wir gegen die Notleidenden Barmherzigkeit üben, damit auch wir am Tage des Gerichtes würdig sind, Barmherzigkeit zu finden! Wer mit Hilfe der göttlichen Gnade sich auf solche Art zu vervollkommen trachtet, der beobachtet gewissenhaft das heilige Fasten. Befreit von dem "Sauerteige seiner alten Bosheit" wird er "mit den ungesäuerten Broten der Reinheit und Wahrheit" (Kor.5,8) ein glückliches Ostern feiern. In würdiger Weise wird er sich infolge seines neugestalteten Lebenswandels bei der geheimnisvollen Erlösung des Menschengeschlechtes freuen. Durch Christus, unseren Herrn, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und herrscht in Ewigkeit. Amen.

(Leo der Große, Sermo XXXIX in: "Bibliothek der Kirchenväter" Bd. 55, München 1927, S. 1 ff.)

\* \* \*

## NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

**ERZBISCHOF BRAUN WÜRDIGT LUTHER ALS GROSSEN THEOLOGEN - NÜRNBERG (DT/KNA).** Als "großen Theologen, der in seiner Zeit nach der Wahrheit suchte", hat der Erzbischof von Bamberg, Braun, den Reformator Martin Luther gewürdigt. Luther habe viele Grundüberzeugungen des Christentums neu herausgestellt, die im sechzehnten Jahrhundert verschüttet gewesen seien, sagte Braun am Dienstagabend bei einem Vortrag in Nürnberg aus Anlaß der Reformationskulturwoche, die von der evangelischen Kirche zum Lutherjahr ausgerichtet wurde. Braun nannte als Beispiele die Autorität der Bibel (woraus Luther die Häresie der "sola-scriptura"-Lehre entwickelte, Anm.d.Red.), das Verständnis kirchlicher Ämter als Dienst (das die Sakramentalität des Priestertums leugnete, Anm.d.Red.) sowie die zentrale Bedeutung von Kreuz und Auferstehung. Luther könne jedoch nicht als der einzig legitime Interpret des Christentums gelten, sagte Braun. 1500 Jahre gelebten Christentums vor dem Reformator seien "nicht nur ein Abfall gegenüber der reinen Lehre". Für ihn stelle Luther eine wichtige, aber nur eine Stimme in der Geschichte des Christentums dar, erklärte der Erzbischof. Spezifisch christlich sei, daß die vielen verschiedenen Stimmen erst im Zusammenklang zum christlichen Zeugnis würden. (Nach Braun besteht die sog. "reine Lehre" also aus einem Konglomerat von Orthodoxie und Häresie - n.b. genau das, was mit dem griech. diabalein - Diabolus - gemeint ist, Anm.d.Red.) In den Fragen, die Luther als kirchentrennend angesehen habe, "sind sich Lutheraner und Katholiken inzwischen sehr nahe gekommen", meinte er. Dies gelte sowohl für die Rechtfertigungslehre als auch für das Papstamt (weil er dafür eintrat, wurde dem evang. Pastor Baumann ein Lehrzuchtverfahren angehängt, welches mit seiner Amtsenthebung endete, Anm.d.Red.). (DT 24.10.96)

**"KEINE RELIGION SPORNT ZUM HASS AN"** - Zehntes internationales Gebetstreffen der Weltreligionen und Menschenrechtsorganisationen - "Es tröstet mich tief, festzustellen, daß der Same, der nunmehr vor zehn Jahren in Assisi ausgesät wurde, weiterhin keimt. Wir haben in jenem Jahr nicht umsonst in der Stadt des Franziskus gebetet. Tatsächlich sind in einer geschichtlichen Periode, in der das internationale Bild besonders komplex und schwierig war, neue Friedensenergien aus diesem Ereignis hervor gegangen." Diese Worte schrieb Papst Johannes Paul II. an die Teilnehmer des zehnten internationalen Gebetstreffens der großen Weltreligionen, das die Gemeinschaft Sant' Egidio in der vergangenen Woche in Rom ausgerichtet hat. Da der Papst nach seiner Blinddarmoperation noch sein Bett in der **Gemelli-Klinik** hüten mußte, wurde seine Grußbotschaft von

Kardinalstaatssekretär Sodano vorgelesen. Johannes Paul II. forderte weiter dazu auf: "Fahren wir darin fort, zum Gott des Friedens zu beten, damit die Männer und Frauen unserer Zeit endlich die entsetzlichen Konflikte überwinden, die unsere Geschichte und besonders das zwanzigste Jahrhundert heimgesucht haben; damit sie ihr Herz von solchen Gefühlen und Einstellungen reinigen können, die ein fruchtbares Terrain für das Ausbrechen von Haß und Krieg bilden." Unter dem Motto "Frieden ist der Name Gottes" stand das diesjährige Treffen, zu dem sich mehr als zweihundert Vertreter aller großen Religionen und Menschenrechtsorganisationen vier Tage lang versammelt hatten. Zu den zahlreichen Fragen, die behandelt wurden, zählten etwa: die Welternährung, der friedliche Übergang zur Demokratie in diktatorisch regierten Ländern, die Rolle, die das Gebet in den Religionen spielt, die Religionen und der Radikalismus, der Einfluß der Massenmedien, die politische Lage in Guatemala und im Libanon oder die Notwendigkeit internationaler Solidarität. Nach den Gesprächen ist das internationale Gebetstreffen am Donnerstagabend mit einer Prozession zu Ende gegangen. Unter dem warmen Licht der römischen Abendsonne und zu den Klängen von Albinonis Adagio und Händels Feuerwerksmusik zogen Christen und Buddhisten, Muslims und Juden, Hinduisten und Shintoisten gemeinsam zur Piazza Santa Maria in Trastevere. Zahlreiche Neugierige säumten dabei die Straßen oder schauten aus den Fenstern. Vor der gemeinsamen Abschlußfeier hatten sich die Religionen in verschiedenen Kirchen zum Friedensgebet getroffen. Auf dem Platz vor der Kirche Santa Maria in Trastevere, die als älteste Marienkirche in Rom gilt, war eine Bühne aufgebaut, die ein großes Transparent mit einer Friedenstaube und dem Motto "Friede ist der Name Gottes" schmückte. Vertreter aller Religionen zündeten hier eine Kerze an, als Zeichen für den Willen, gemeinsam für eine friedlichere Zukunft zu arbeiten. Kardinalstaatssekretär Sodano erinnerte in seiner Ansprache daran, daß der heilige Franziskus bei seinen Romaufenthalten in Trastevere gewohnt habe und vermutlich die gleichen Straßen gegangen sei, die auch die Prozession für den Frieden genommen hatte. Franziskus sei ein "Zeuge für das Bemühen um Wiederversöhnung und internationale Brüderlichkeit", erklärte Sodano. In einem von den Teilnehmern verfaßten abschließenden Friedensappell heißt es: "In diesen Jahren haben sich wie ein wachsender Strom neue Friedensenergien und neue Gefühle des Verständnisses zwischen den Gläubigen entwickelt. Wir wünschen, daß dieser Fluß des Friedens die Erde des Krieges tränkt, den Haß löscht und die Hoffnung auf eine gerechte und konfliktlose Welt nährt." Weiter fordert der Appell, daß die Religionen das Verzeihen predigen sollen: "Es gibt nichts Heiliges am Krieg, nur der Frieden ist heilig"... "Es ist absurd, von Religionskriegen zu sprechen. Keine Religion spornt zu Haß oder Krieg an. Wir wenden uns an diejenigen, die Waffen benutzen, um ihre Interessen durchzusetzen: Wir laden sie dazu ein, über ihre Verantwortung nachzudenken, denn der Krieg ist immer ein Abenteuer, aus dem es kein Zurück gibt, mit einem traurigen Vermächtnis unnützen Blutvergießens." (...) Claudia Reimüller (DT 24.10.96)

Kennt die Autorin nicht den Beschluß des **Welt-Islam-Rates** von 1984 in Lahore? Dem Mangel kann abgeholfen werden: "Das ganze Gebiet ist bis zum Jahre 2000 völlig zu islamisieren, und zwar dergestalt, daß alle Lebenden im Mittleren Osten, die nicht Moslems geworden sind: die koptischen **Christen** in Ägypten, die Christen in Irak, Iran, Türkei, Libanon, Syrien, die Assyrer, Chaldäer, syrisch-orthodoxen Christen, Armenier, Nubier und Israelis völlig aus gelöscht werden müssen." Reinhard Dörner, **Dipl. theol., 48712 Gescher** (DT 24.10.96)

**BISCHÖFLICHER ZUWACHS FÜR DIE PRIESTERBRUDERSCHAFT PIUS X. ?**  
Im "Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft S. Pius X.", Nr. 218 vom Februar 1997 wird auf S. 1 mitgeteilt, daß ein philippinischer Bischof namens Salvador Lazo zur Tradition zurückgekehrt sei. Das Annuario Pontificio von 1988 berichtet über ihn u.a.: geb. 1. Mai 1918, Priesterweihe 22. März 1947, Bischofsweihe 3. Februar 1970 (540). - Die neuen Riten der Diakonen-, Priester- und Bischofsweihe waren von Paul VI. am 18. Juni 1968 "approbiert" (Pontificale Romanum, De Ordinatione Diaconi, Presbyteri et Episcopi, Vatikanstadt 1968, 7-11) und von der Ritenkongregation mit Dekret vom 15. August 1968 für weltweit verbindlich ab dem 6. April 1969 "vorgeschrieben" worden (ebd., 6). Da diese neue Riten nachweislich ungültig sind, muß vermutet werden, daß Salvador Lazo kein gültig geweihter Bischof ist.

\*\*\*

## **HINWEIS DER REDAKTION:**

Im Namen der Redaktion möchte ich mich herzlich für Ihre (finanzielle) Unterstützung bedanken, besonders auch bei den Spendern aus dem Ausland. - Inzwischen sind die Spendenquittungen (für deutsche Abonnenten) ausgestellt. Wer dabei übersehen wurde, möge sich bitte melden. E.H.

# SCIENTOLOGY - WER IST WIE GOTT

von  
Elisabeth Schulz

Seit einiger Zeit macht eine Organisation verstärkt von sich reden, die, obgleich schon seit Jahrzehnten existent, mangels Information lange Zeit als harmlose Jugendsekte betrachtet wurde und mithin genügend Zeit hatte, sich wie eine Krake in unserem Land breitzumachen und ihre Fangarme in allen Bereichen der Gesellschaft fest zu verhaken. Daß Politiker und Öffentlichkeit seit ca. einem Jahr langsam aufwachen und die Gefährlichkeit dieses sich als Kirche tarnenden "menschenverachtenden Kartells der Unterdrückung, dessen Rädelsführer Kriminelle sind", allmählich erkennen, ist einigen wenigen engagierten und furchtlosen Menschen zu verdanken, insbesondere wohl der unerschrockenen und fleißigen Autorin Renate Hartwig, die schon seit Jahren die Zeichen der Zeit klar erkannt hat, und die beispielhaft aufzeigt, daß es nicht genügt, dagegen zu sein - man muß auch etwas dagegen tun. Um nun den Geist von Scientology klar erkennen zu können, muß man sich nur anschauen, welchen Preis Renate Hartwig für ihr Engagement bezahlen muß - Scientology hat sämtliche "Ethik-Maßnahmen" für den Umgang mit Kritikern bei ihr angewandt und einen beispiellosen Rufmord betrieben, der leider sogar von Personen aus der Kritikerszene, die es besser wissen müßten, mitgetragen wird.

Seit Anbeginn der Kirchengeschichte gibt es unzählige Sekten, wenn wohl auch noch nie in dem Ausmaß an Zahl und Verschiedenheit wie heute. "Es wird eine Zeit kommen, da werden sie die gesunde Lehre nicht mehr ertragen (...). Von der Wahrheit werden sie ihr Ohr abwenden und den Fabeleien zuwenden" 1) heißt es schon in der Heiligen Schrift. In unserer Zeit, nach New-Age-Jargon das Zeitalter des Wassermannes, gibt es viele Netze mit den unterschiedlichsten Maschen, jeder Fisch hat sein eigenes passendes Mäschen - nur das Netz Petri wird leerer und leerer. Warum ist unter den zahllosen, Irrlehren verbreitenden Organisationen nun gerade Scientology so besonders gefährlich?

## 1. Ursprung im Satanismus

Scientology wurde gegründet von dem 1911 in Nebraska geborenen und 1986 verstorbenen Science-fiction-Autor L. Ron Hubbard. Die Organisation hat viele Legenden über seine Biographie verbreitet, gesicherte Tatsachen gibt es nur wenige. Allerdings ist bekannt, daß Hubbard ca. 1945 der kalifornischen Gruppe des von Aleister Crowley begründeten neosatanischen Ordens O.T.O - "ordo templis orientis" - beitrug. Hier tat er sich durch gewagte Aktionen hervor, unter anderem war er beteiligt an der "Zeugung eines göttlichen Kindes", welcher Vorgang sogar seinen Herrn und Meister Crowley veranlaßte, sich über die abartige Phantasie dieses Adepten öffentlich zu erregen. 2) 1950 veröffentlichte Hubbard sein Buch "Dianetik", mit diesem Buch, man höre und staune, begann für den Autor eine neue Zeitrechnung, mit deren Datum er von da an seine Briefe und Publikationen versah. Hubbard, der Psychiater haßte und sich von diesen - wohl aus gutem Grunde - verfolgt fühlte, stellte sein Werk als entscheidenden Durchbruch in der Psychotherapie und als wirksamstes Selbsthilfebuch dar, das jemals erschienen war. Er behauptete, sein Buch von der "modernen Wissenschaft der geistigen Gesundheit" ermögliche jedermann, die Wurzeln psychosomatischer und körperlicher Leiden aufzudecken und zu heilen, durch eine funktionierende Technologie, die er Dianetik nannte. Die Begriffe "Dianetik" und "Scientology" ließ er als Markenzeichen für die sich entwickelnde Organisation eintragen, welche er aus finanziellen Gründen schon bald als "church" bezeichnete. 3)

Da Hubbard sein Werk mit einer selbst erfundenen Kunstsprache, mit Wörterneu- und umdefinierungen spickte, so daß niemand die Zusammenhänge verstehen konnte, wurden zahlreiche Dianetik-Informationszentren gegründet, in welchen die Interessenten von geschulten "Auditoren" gegen

---

1) II. Tim. 4, 3 f.

2) Köpf, Peter: "Stichwort Scientology", München 1995, S. 13 und 14.

3) Hartwig, Renate: "Scientology - Ich klage an", Augsburg 1994, Exkurs: "Die Ziele der Scientology".

hohes Entgelt "Hilfe" beim Verständnis der sogenannten Hubbard-Technologie bekamen. Aus diesen Informationszentren, im Jargon "Orgs" genannt, auf welche fortan im Anhang des Dianetik-Buches hingewiesen wurde, entwickelte sich die 1954 von L. Ron Hubbard gegründete "Church of Scientology" zu einem Unternehmen, das heute weltweit mindestens 8 Millionen Mitglieder, davon ca. 300 000 in Deutschland, zählt. 4)

Was nun reizt so viele Menschen, auch kluge und gebildete Personen, an Scientology und Dianetik, was bringt sie dazu, dieser Organisation Unsummen, die in die Zehn- und Hunderttausende gehen, in den Rachen zu werfen? Was bekommt man bei Scientology für sein Geld?

Scientology verspricht, daß man durch Absolvierung des gesamten Kurssystems, bei welchem jeder Kurs auf dem vorherigen aufbaut, den Zustand "clear" erreichen kann und dann in Folge den Status eines "Operierenden Thetanen" (OT). Ein OT ist laut Scientology Herr über Zeit, Raum, Energie und Materie, also praktisch gottähnlich. Ein OT ist immun gegen Atomstrahlung - clears und OT's werden "als einzige diesen Planeten überleben" 5). Und da nur Scientology imstande ist, clears und OT's hervorzubringen, muß die Organisation das Ziel "clear Planet" anstreben, das heißt, einen von Scientologen beherrschten Planeten, auf welchem auch nur Scientologen Bürgerrechte haben. Dieses Ziel ist natürlich ein politisches und wirtschaftliches Ziel, Scientology strebt definitiv die Weltherrschaft an 6) - der einzelne Scientologe strebt den Status eines Operierenden Thetanen an und damit Gottähnlichkeit - und damit schließt sich wiederum ein Kreis.

## 2. Die Methoden

### glaubensfeindlich - rechtsstaatfeindlich- demokratiefeindlich

Das Gesamtpaket des scientologischen Kursangebotes bis zum OT VIII, der höchsten derzeit erreichbaren Stufe, kostet mehrere hunderttausend Mark. 7) Wie kommt Scientology an Kunden? Da gibt es zuerst die Straßenwerbung - Scientologen, die Geld brauchen für ihre eigenen Kurse, sprechen auf der Straße Menschen an und versuchen, sie in die "Orgs" zu bringen und Kurse zu buchen. Die Werber bekommen einen bestimmten Prozentsatz der Kursgebühr von ihnen geworbener Neu-Scientologen gutgeschrieben und können so eigene Kurse mitfinanzieren. Daneben werden Werbeschriften verteilt und versandt - dies ist die offene Form der Werbung.

Viel gefährlicher, weil oft erst erkennbar, wenn sich die Fangarme der Krake bereits um eine Person geschlungen haben, ist die versteckte Umgarnung und "Handhabung" von Leuten, die gar nicht wissen, was ihnen geschieht, was möglicherweise zur "Machtübernahme" einer Firma oder einer Schule, eines Kindergartens, einer Gruppe etc. führt, oder zumindest zu einer finanziellen Unterstützung der Organisation durch Förderung einer der vielen, nicht erkennbaren Fangarme, evtl. einer Nachhilfeorganisation, eines medizinischen Geräts, eines Diätproduktes, eines Drogenrehabilitationszentrums u.v.m. Scientology setzt beim Erreichen des Zieles "Weltherrschaft" nicht nur auf eine Erhöhung der Mitgliederzahlen, sondern auch und besonders auf Unterwanderung von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. "Erobern Sie, egal wie, die Schlüsselpositionen, egal wo" heißt es in einem **Hubbard-Bulletin** von 1960.8) "Ein Scientologe ist immer zuerst ein Scientologe, egal, wie er seinen Lebensunterhalt verdient", 9) d.h. erstes Ziel eines Scientologen vor jedem anderen Berufs- und Lebensziel ist die Mithilfe bei der Expansion der Organisation. Scientologen versuchen, immer öfter versteckt, Einfluß zu gewinnen durch Management-Kurse, Nachhilfeunterricht, Lebenshilfe-Kurse, alternative Gesundheitspflege, Immobilienfirmen, Arbeitsvermittlung, Farb- und Stilberatung, durch Positionen in Ämtern, Verwaltungen, Privatschulen, durch Lehrer auch in öffentlichen Schulen, über das Gesundheitswesen, durch Heilpraktiker und Ärzte, welche Geräte benutzen wie z.B. das

4) a.a.O., Kap. "Kunstsprache als Methode".

5) HCO Policy-Brief vom 15.04.82, Marketing-Serie Nr. 18, zitiert nach: Hartwig, Renate: "Scientology - Ich klage an", Augsburg 1994, S. 275.

6) "Es gibt eine richtige Reihenfolge - sie lautet: planetarische Verbreitung ..." HCO Policy-Brief vom 15.04.82, Marketing Serie Nr. 18, in: Hartwig, Renate: "Scientology - Ich klage an", S. 70.

7) in div. Aussteigerberichten, **Informationsschriften** von Renate Hartwig; vgl. ebenso div. Zeitungartikel, Fernsehberichte.

8) Hubbard Kommunikationsbüro, HCO Bulletin vom 10.06.60, wieder herausgegeben am 12.04.83, Nr. 33 der Serie; zitiert nach: Hartwig, Renate: "Scientology - Ich klage an", S. 286.

9) Hartwig, Renate: "Scientology - Ich klage an", S. 2. ; ebenso Kap. "Herr **Brügemann** und die Geistwesen", S. 204 ff.

**Bicom-Gerät** zur Bioresonanz-Therapie, welches bis vor kurzem von dem Scientologen Brügemann vertrieben wurde. Dabei behilflich sind ihnen nicht nur diejenigen, die sich rekrutieren lassen, sondern auch alle die, die wegschauen, weil sie meinen, nicht betroffen zu sein, alle die, die nicht bereit sind, sich zu informieren, die verharmlosen und die sich Angst machen lassen und deshalb tatenlos zuschauen.

Das Ergebnis für Scientology ist dasselbe, und nur auf das Ergebnis kommt es an. Ein paar hundert entschlossene Scientologen in den entsprechenden Positionen genügen, um unseren ganzen Staat zu kontrollieren, sagen erfahrene Sektenexperten 10). Was diese Aussage für eine kleine Firma, eine Schule bedeuten kann, ist leicht nachzuvollziehen. "Ein Scientologe ist jemand, der Personen, Umgebung und Situationen kontrolliert" 11), sagt Hubbard, und genau wie im Dritten Reich ist Kontrolle eines jeden über einen jeden, auch und besonders innerhalb der Organisation, ein Grundprinzip bei Scientology. Scientologen müssen regelmäßige Wissensberichte abfassen und über jedes Detail ihres Lebens detailliert Auskunft geben. Es werden Statistiken geführt. Mit der Kontrolle der Mitglieder sind sogenannte "Ethik-Offiziere" betraut, und diese befassen sich auch mit "unterdrückerischen Personen" und "potentiellen Ärgernisverursachern", zu welchen Personenkreisen praktisch alle Nicht-Scientologen sowie "ungehorsame" Scientologen gehören.

Der Begriff "Ethik" wurde von Hubbard umdefiniert, bei Scientology bedeutet Ethik, "Fremdabsichten und Gegenabsichten aus der Umwelt zu entfernen" 12), d.h. zuerst zu versuchen, die Leute zu gewinnen, und wenn dies nicht gelingt, diese zu Feinden zu erklären und gnadenlos zu bekämpfen. Feinde sind Freiwild, sie dürfen in jeder Weise verletzt werden, man darf ihnen ihr Eigentum abnehmen, sie belügen, betrügen, verleumden und sogar vernichten. 13) Dies geht soweit, daß sehr umsatzstarke Scientologen einen Status erreichen können, in welchem sie ungestraft töten dürfen.<sup>14)</sup> "Es ist meine eindeutige Absicht, daß durch die Verwendung professioneller schwarzer PR jede Opposition nicht nur gedämpft, sondern dauerhaft ausgelöscht werden soll", 15) sagt L. Ron Hubbard. Diesem Zitat ist nichts hinzuzufügen.

Zur Finanzierung der Kampagnen hat Scientology eine eigene "Kriegskasse", und alle Scientologen sind aufgerufen, Spenden zu tätigen. Wer mindestens 40 000 US-Dollar einzahlt, darf den Ehrentitel "Patron der Scientology" führen. 16)

Noch ein Wort zum Kurssystem: Die meisten Anwärter starten mit dem sogenannten Oxford Test, welcher kostenlos ist und bei dem viele Fragen zu beantworten sind. Die Auswertung ergibt immer, daß der Proband ein Problem hat, das durch einen Kurs, in der Regel den Kommunikationskurs, gelöst werden kann. Nach Beendigung des ersten Kurses erfolgt ein neuer Test, dieser ergibt, je nach Einschätzung des Teilnehmers durch seinen Betreuer, daß das Problem sich gebessert hat, aber noch eines weiteren Kurses bedarf, oder aber, daß es sich verschärft hat. Auch in diesem Fall ist der nächste Kurs fällig. Die Kurse werden immer teurer, über den sogenannten Reinigungs-run-down, Wortklärungskurse, Lehrgänge, wie man "Unterdrückung konfrontiert und zerschlägt" soll die "Brücke zur Freiheit" zum Status "clear" führen, d.h. zu einem "geklärten Menschen". Ist dieses Ziel erreicht, wird der "Operierende Thetan" angestrebt. Die höchste momentan erreichbare "OT-Stufe" ist der OT VIII. Begleitend dazu kauft der "Preclear", die zu klärende Person, so viele Stunden teures Auditing, wie er sich leisten kann - und hat er keine Mittel mehr, dann ist Scientology durchaus bei der Geldbeschaffung auch auf illegalem Wege behilflich. Beim Auditing wird der zu Auditierende von einem Auditor mit Hilfe des E-Meters, einer Art dilettantischem Lügendetektor, auch unter Anwendung von Psychopraktiken und Hypnose bis in die intimsten Bereiche seines Lebens ausgefragt, alle seine Aussagen werden aufgeschrieben - und im Falle des Ausstiegs auch

---

10) Aussage von Renate Hartwig bei öffentlichen Vorträgen, von Ursula Caberta in der Sendung "Live aus dem Schlachthof, Bayerischer Rundfunk, 3. Programm, 31.10.96.

11) Hartwig, Renate: "Scientology - Ich klage an", Glossar; ebenso Köpf, Peter: "Stichwort Scientology", München 1995, S. 83.

12) Hubbard, "Einführung in die Ethik", S. 297; zitiert nach: Hartwig, Renate: "Scientology - Ich klage an", u.a. Glossar.

13) HCO PI vom 21.10.68; zitiert nach: Köpf, Peter: "Stichwort Scientology", S. 77.

14) "Scientology-Verwaltungswörterbuch", zitiert nach: Schneider, Karl H.: "Scientology und Pädagogik - Handreichung für Lehrkräfte" München 1994; Hartwig Renate: "Scientology - Die Zeitbombe in der Wirtschaft", Pfaffenhofen 1994, Kap. "Glossar".

15) Hartwig, Renate: "Scientology - Ich klage an", S. 269.

16) Hartwig, Renate: "Scientology - Die Zeitbombe in der Wirtschaft, Kap. "Glossar".

gegen ihn verwendet. Aussteiger sind meist schwer verschuldet, verstört, haben viele Probleme, die Ideologie aus dem Kopf zu bekommen und mit normalen Personen wieder Kontakt aufzunehmen, meistens sind sie aufgrund ihrer Verhaltensweise während der Zeit bei Scientology von Familie, Verwandten und Freunden völlig isoliert.

### 3. Das Ziel

Mit Scientology sehen wir die modernste Ausprägung der ersten Sünde: Ich will sein wie Gott. Während Sekten doch zumeist eine religiöse Ausrichtung und oft einen gewissen moralischen Anspruch haben, sagt der Gründer von Scientology ganz offen, worum es ihm geht, nämlich um Macht und Kontrolle inner- und außerhalb von Zeit, Raum, Materie und Energie - Macht ohne jede Liebe. Und weil er wie sein erstes Vorbild ein Lügner ist, verspricht er diese Macht seinen Anhängern, wenn sie sich ganz und gar auf ihn einlassen.

Eva hat den Apfel genommen, den die Schlange ihr gerreicht hat, und sie hat ihn weitergegeben. 17) Der Apfel heißt jetzt "clear", er kommt vom selben Baum 18) wie Evas Apfel, auch der Anbieter ist derselbe. Wir kennen ihn alle. - Doch kennen und erkennen sind nicht dasselbe. Wir glauben, daß uns wahre Erkenntnis aus dem Heiligen Geist zuteil wird, wenn wir darum bitten und uns mit aller Kraft am Kreuz unseres Herrn Jesus Christus festhalten. Nur dann sind wir gefeit vor allem Bösen. Unzählige Menschen, auch in unserer unmittelbaren Umgebung, haben diesen Halt nicht mehr. Diese können und müssen wir informieren... und für sie beten.

#### Weiterführende Literatur:

Sämtliche **Sachinformationen**, die nicht besonders erwähnt sind, sind entnommen den Büchern von Renate Hartwig: "Scientology - Ich klage an" Augsburg 1994; "Scientology - die Zeitbombe in der Wirtschaft" Pfaffenhofen 1994; "Scientology - Das Komplott und die Kumpane" Düsseldorf - München 1995.

Ebenfalls empfehlenswert sind die Aufklärungsschriften von Haack, das Handbuch für Pädagogen von Karl H. Schneider: "Scientology und die Pädagogik" München 1994; sowie die zahlreichen, mittlerweile von staatlichen Stellen herausgegebenen Informationsbroschüren.

\* \*\*\* \*

## NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

**SEELISCHE STÖRUNGEN BEI KINDERN NEHMEN RAPIDE ZU** - Deutsche Ärzte schlagen Alarm: Immer häufiger treten bei Kindern seelische Störungen auf. In der Kinder- und Jugendpsychiatrie ist die Zahl der ambulant behandelten Patienten seit 1985 rasant angestiegen. Die Ursache dafür liegt in der Gesellschaft. Die Situation in Schule, Ausbildung und gerade in der Familie überfordert zunehmend unsere Kinder: Sie leiden an Psychosen oder Angstsymptomen. Schon Kinder im Alter von zehn und elf Jahren flüchten in Scheinwelten, greifen zu Drogen oder leiden immer häufiger unter Eßstörungen. Auch Schulphobien nehmen zu. Aus Angst, sich von den Eltern trennen zu müssen, wollen Kinder nicht zur Schule gehen. Als wesentliche Ursache muß man das Scheitern vieler Ehen ansehen. Dadurch fällt die Rolle der Eltern als Vorbild und Leitfigur weg. Zudem sind Kinder und Jugendliche heute gezwungen, sich viel stärker als früher anzupassen. Statt sich in ihrer Not zu offenbaren, ziehen sich gerade jüngere Kinder zurück. Andere versuchen, sich durch aggressives, zerstörerisches Verhalten vom seelischen Druck zu befreien. Viele Kinder leiden zudem unter den Folgen der Arbeitslosigkeit. Die psychischen Probleme eines arbeitslosen Familienvaters hinterlassen auch in der Kinderseele ihre Spuren. Bei den Suchtgefahren bei Kindern sehen die Ärzte das Rauchen als Einstiegsdroge Nummer eins. Die Hemmschwelle von Erwachsenen, vor ihren Kindern zur Zigarette zu greifen, ist ganz stark gesunken. Schon Zehnjährige werden von ihren Eltern zum Entgiften in die Klinik gebracht. Zunehmend müssen die Ärzte auch Kinder behandeln, die dem Haschisch oder der Disco-Droge "Ecstasy" verfallen sind. Fälle von Alkoholmißbrauch im Kindesalter sind dagegen eher selten. (PRIVAT-DEPESCHE 8.1.97) - Unberücksichtigt bleibt bei diesen Überlegungen der fehlende Rückhalt (prinzipieller und pastoraler), den die Kirche einst lieferte.

---

17) Vgl. Gen, 3, 1-7.

18) dem Baum der Erkenntnis; vgl. Gen. 2,17.

# NACHLESE

## - Anmerkungen zu den Reaktionen auf die Darstellung des traditionalistischen Sektierertums - (EINSICHT Nr. 4 vom November 1996)

von  
Eberhard Heller  
in Zusammenarbeit mit  
Christian Jerrentrup

Obwohl die Aufklärung über das immanente Sektierertum in den angeblich orthodox-katholischen Kreisen und dessen **Enthüllung** - eine Studie, die sehr arbeitsintensiv war - zwar teilweise **schokierend** war, aber überwiegend positiv aufgenommen wurde, ist es doch angebracht, sowohl auf die unmittelbare als auch indirekte Kritik daran einzugehen. Sie kommt vorwiegend von den Betroffenen in diesen Beiträgen.

Im nord- und südwestdeutschen Raum zirkuliert ein als "Franziskaner-Gemeindebrief, Dez. 1996" firmiertes Schreiben, welches an seinen stilistischen 'Eigenheiten' unschwer als aus Herrn Lingens Feder geflossenes Opus erkennbar ist.<sup>1)</sup> In ihm wird zwar lautstark von fehlerhaften Darstellungen gesprochen, aber die Behauptungen von Herrn Jerrentrup und mir über den angeblichen 'Bischof Schneider und sein Kirchenmitglied, Herr Lingen, werden in keinem einzigen Punkt korrigiert oder Fehler in der Darstellung nachgewiesen. D.h. man darf davon ausgehen, daß der Kreis um den sog. Altvater Schneider keine wirklichen Einwände erheben kann. 2)

- 
- 1) Dann heißt es u a • "Wieder ein neuer Papst<sup>9</sup> Die seltsamen 'Einsichten' von Eberhard Heller, **München** - Im deutsch-sprachigen Raum erscheint mehrmals im Jahr eine angeblich 'rom -kath ' Zeitschrift namens 'Einsicht' [ ] Handelt es sich bei der 'Einsicht' wirklich um eine katholische Zeitschrift? Leider nein! [ ] In der Ausgabe 'November 1996/7' (sic!) wirft dieser Mann verschiedenen rom -kath **Bischöfen**, darunter auch unserem Altvater S Exz Bischof P **Bartholomäus Schneider**, ferner dem Priester P Rolf Lingen (der 'Hauptfigur' des **Heller-Artikels**), vor, nur Sektierer und obendrein auch nur Laien zu sein Wer ist Heller, daß [Original. das] er mit Behauptungen um sich wirft, die erwiesenermaßen falsch sind? Die folgenden Aspekte [ ] der 'Einsicht' sollen - in aller Kürze - klarmachen, daß es sich bei der 'Einsicht'-Truppe um ein sektiererisches Unternehmen ubelster Sorte handelt; das **Abonnement**, die Aufbewahrung, die **Lektüre** und erst recht jede - bes finanzielle - **Unterstützung** dieser Zeitschrift ist gemäß dem katholischen Kirchenrecht (s can 1384-1405 CIC (allgemeine Bestimmungen des Bucherverbotes); can 2318 CIC (Verhängung der **Exkommunikation**)) jedem **grundsätzlich verboten** Die erschreckend vielen Unwahrheiten in der **Einsicht** können natürlich nicht im einzelnen genannt und richtiggestellt werden, deshalb folgt nur eine kleine Auswahl Es steht fest, daß der Teufel mit heller Freude auf die **Einsicht** blickt und **überhaupt** auf das, was Heller so sagt und **schreibt**, 'denn er ist ein **Lugner** und der Vater der Lüge' (Joh 8,44) " - In diesem **Stil** geht es weiter Es offenbart Lingens auch wissenschaftliche Ignoranz, wenn er als **Nicht-Philosoph** - aus der **mir vorliegenden** Kurzbiographie geht nicht hervor, daß er ein einziges Semester Philosophie studiert hat - **mir Pantheismus** vorwirft oder **über die** als Psychotherapeutin international anerkannte Frau Meves **Unverschämtheiten** ausbreitet - Das ist der **Stil** eines angeblichen Klerikers, **für** dessen moralische **Integrität** m E auch nicht spricht, daß er dieses Pamphlet aus Furcht vor einer Anklage wegen Verleumdung nicht namentlich unterschrieben haben durfte
- 2) Auch Herrn Schneider hatten wir am 9 10 einige Fragen zu den Weihespendern und seiner **Kirchenzugehörigkeit** zukommen lassen mit der Bitte, dazu Stellung zu nehmen; eine Reaktion blieb allerdings aus - **Ergänzend** kann **bezüglich** der Sukzession von Bischof DDr Lopez-Gaston, von dem Schneider in die Kirche **rekonziliert** worden sein soll - EINSICHT XXVI, Nr. 4, S. 14 -, nachgetragen werden, daß Lopez-Gaston am 29 6 1992 von Mgr de **Mamistra** konsekriert worden war, der die Bischofsweihe **über** Mgr Datessen (von Mgr **Ngô-dinh-Thuc** 1982 konsekriert) von Bischof Pierre-Louis Sallé erhalten hatte. (Brief Mgr DDr Lopez-Gastons vom 24 10 1994 an mich)

Einspruch gegen unsere Darstellungen der Sukzession von Schmitz ('Bischof Georg) erhielten wir von dem Betroffenen selbst in Form eines Einschreibens und später auch brieflich von Personen, die mit Schmitz direkt oder indirekt in Verbindung stehen. Leider kam Schmitz' Schreiben (abgefaßt am 5.11.96) gut eine Woche nach Redaktionsschluß (1.11.96) an, so daß es bei der Abfassung unserer Darstellung leider nicht berücksichtigt werden konnte. Es enthält neben polemischen Passagen und verschiedenen Absichtserklärungen auch einige - allerdings undokumentierte - Behauptungen Schmitz's, die in unserem Zusammenhang durchaus interessant sind, um den verwirrenden Horizont der Vagantenszene weiter aufzuhellen, aber letztendlich zu keinem anderen Resultat hinsichtlich der Beurteilung der Schmitzschen Sukzession führen. Deshalb gab es auch zunächst keinen Grund, die Auslieferung des inzwischen gedruckten Heftes zu stoppen.

Wir hatten Schmitz unsere Recherchen mit der Bitte um Stellungnahme zugesandt, um gegebenenfalls Korrekturen vornehmen zu können. Neben der Ankündigung, eine Gegendarstellung presserechtlich zu erzwingen - n.b. eine etwas unsinnige Geste -, ging er in seinem ersten Schreiben auch auf Herrn Jerrentrups Manuskript ein, doch hatte er uns die für seine Sukzession relevanten Nachrichten, die sein Brief vom 5.11.96 enthielt, in seinem Schreiben vom 26.9.96 zunächst vorenthalten. Wir sandten ihm dann die überarbeitete Fassung zu mit dem Vorschlag, seine Entgegnung mit unserer Darstellung gemeinsam zu publizieren, da uns an einer gerechten und der persönlichen Situation von Herrn Schmitz Rechnung tragenden Darstellung gelegen war. Auf dieses Angebot ging Schmitz nicht ein und sah mit dem Brief vom 5.11.96 die Korrespondenz als beendet an. Da er aber, wie u.a. der Brief eines traditionalistisch-konservativen Klerikers an mich zeigt, die Version verbreitet, er hätte uns "vor längerer Zeit seine Weiheunterlagen zwecks Veröffentlichung zur Verfügung gestellt", worunter sich ein "Zeugnis, woraus hervorgeht, daß Wiechert noch vor der Bischofsweihe die katholische Priesterweihe empfangen hatte" 3), befunden hätte, weswegen Wiecherts "Bischofsweihe gültig [ist] und infolgedessen die Bischofsweihe von Georg Schmitz" - eine Version, die verbunden mit dem unterschweligen Vorwurf, wir hätten diese Dokumente unterschlagen, um die Ungültigkeit von Schmitz Weihen zu konstruieren, in gewissen Kreisen weiterhin für erhebliche Verwirrung sorgt -, werden wir deshalb Schmitz's Behauptungen im Detail analysieren, auch wenn - wie bereits gesagt - sein Brief **keine** weiteren Dokumente enthielt, die uns zu einer Korrektur hinsichtlich der Ungültigkeit seiner Priesterweihe durch den sektiererischen 'Bischof Wiechert hätten veranlassen können.

Die entsprechende Passage aus Schmitz' Brief lautet: "Ich hatte die Ehre, Msgr. Wiechert länger als ein Jahrzehnt persönlich zu kennen. Die Herren Plazinski, Riediger und Jerrentrup nicht! Seine protest. Ordination hat Bischof Wiechert nie als 'valide' (für andere Leser nie als 'gültig') angesehen. Er stand auf einer zweifelsfrei katholischen Glaubensgrundlage. Als Vollmacht für sein seelsorgerliches Wirken sah er lediglich seine zweifelsfrei gültig empfangenen Priester- und Bischofsweihe an. (...) Die Priesterweihe von Msgr. Thiesen wurde ja weit vorkonziliar durch das Heilige Offizium der Römischen Kirche, beweisbar, als gültig anerkannt. Ich verweise auf die entsprechenden Entscheidungen vom 9. November 1926. (Peter F. Anson: 'Bishops at Large', S. 320) Bischof Wiechert verfügte über ein wohlgeordnetes Archiv. Er zeigte mir in den Jahren unseres Bekanntseins gelegentlich wertvolle, seltene Urkunden. Ich kann jederzeit auch vor Gericht beedigen, daß sich in diesem Archiv auch die Dokumente über seine Priester- und Bischofsweihe befanden. Wenn die Priesterweihe des Msgr. Thiesen, weit vorkonziliar, durch das Heilige Offizium der Römischen Kirche - beweisbar - als gültig anerkannt wurde, muß dies logischerweise auch für Msgr. Wiechert gelten, da der Ordinationsbischof Stumpf (Weihespender) identisch war." (Brief vom 5.11.96)

Diese Behauptung legt den Schluß nahe, daß Wiechert von Stumpf nicht nur die Bischofs-, sondern auch die Priesterweihe empfangen hat. Und da die von Stumpf gespendete Priesterweihe an Thiesen angeblich vom Hl. Offizium als gültig anerkannt worden sei - so die Überlegungen von Schmitz -, müssen folglich auch die Wiechert gespendeten Weihen über zwanzig Jahre später auch gültig sein.

Gehen wir einmal davon aus, daß Schmitz wirklich die angegebenen Weihedokumente in Wiecherts Archiv gesehen hat, halten wir aber auch fest, daß er für seine Behauptung keinerlei Dokumente vorlegen kann und daß die angebliche Priesterweihe Wiecherts auch in keiner der angeführten Quellen angeführt wird. Die neue Ausgangslage nötigte uns, den Fall Schmitz noch einmal genauer zu sich-

3) Der hochwürdige Herr verlangt - ohne sich um den impliziten Vorwurf selbst zu kümmern - von uns eine Richtigstellung im nächsten Heft.

ten. Denn in unserer ersten Darstellung waren wir davon ausgegangen, daß Wiechert ohne vorausgegangene Priesterweihe von Stumpfl zum 'Bischof geweiht worden war, was weitergehende Recherchen unnötig machte. Ich lasse hier die Ergebnisse von Herrn Jerrentrup über die Gültigkeit der Weihen, die Stumpfl empfangen hat, einfließen, um dann selbst noch auf einige andere Punkte aufmerksam zu machen, die hier nicht unberücksichtigt bleiben dürfen.

Herr Jerrentrup führt aus:

1. Das von Peter Frederick Anson verfaßte Werk "Bishops at Large" wurde nicht nach der 2. Auflage, London 1974 (vgl. EINSICHT XXVI, Nr. 4, S. 26), sondern nach der 1. Auflage, London 1964, zitiert.
2. Die Schlußfolgerungen, die in EINSICHT, ebd., S. 20-21 in bezug auf die Sukzessionsgültigkeit von Herford, Vigué, Stumpfl, Thiesen, Wiechert und Schmitz gezogen wurden, können aufgrund weiterer Nachforschungen erheblich präzisiert werden.
3. Von Ulric Vernon Herford (EINSICHT, ebd., S. 18) konnte nun doch eine Priesterweihe nachgewiesen werden. Diese fand am 23. November 1902 in Indien statt und wurde von demselben Bischof gespendet, der Herford eine Woche später die Bischofsweihe erteilte (Anson 135). Allerdings verwendete dieser Bischof sowohl bei der Priester- als auch der Bischofsweihe Herfords eine Form der Weihepräfatation, die den in den anglikanischen Weiheriten verwendeten Formen "bestechend ähnlich sieht" (Brandreth 92). Das Dokument, das die Bischofsweihe Herfords bezeugt, führt diese mangelhafte Form sogar wörtlich an: "Empfange den Heiligen Geist für das Amt und die Aufgabe des Bischofs in der Kirche Gottes etc." (Brandreth nach 92). Diese Weihen sind nach der Entscheidung Leos XIII. in "Apostolicae Curae" von 1896 aufgrund mangelhafter Form als ungültig anzusehen. Leo XIII. zitiert bei seiner Begründung der Ungültigkeit der Form genau den bei Herfords Bischofsweihe nachweislich benützten Wortlaut (DS/DH 3317 b). Als Laie konnte sich Herford auch nicht durch Donkin 1905 gültig konsekrieren lassen. Weitere Weihehandlungen an Herford sind nicht bekannt.
4. Alois Stumpfl wurde am 12. Juli 1923 von Herford zum Priester geweiht. (EINSICHT, ebd., S. 18). Diese Priesterweihe ist folglich ungültig, da ein Laie keine Weihevollmachten besitzt.
5. Die Konsekration Stumpfls durch Pierre-Gaston Vigué am 3. Juni 1924 (EINSICHT, ebd., S. 19) ist einmal deshalb ungültig, weil die Bischofsweihe den gültigen Empfang der Priesterweihe voraussetzt - das dürfte auch Schmitz nicht leugnen, der eigens einen Brief Stumpfls an Geyer vom 30.4.1925 (Haack, "Edition 3", S. 18) anführt, worin Stumpfl darauf aufmerksam macht, daß der Empfang der Bischofsweihe die empfangene Priesterweihe voraussetzt - eine Auffassung, der nach Schmitz auch Wiechert gefolgt sei und die von ihm als "zweifelsfrei katholische Glaubensgrundlage" (s.o.) bezeichnet wird.
6. Über die Ungültigkeit der Sukzession von Vigué (EINSICHT, ebd., S. 19) liegt darüber hinaus noch ein indirektes Zeugnis der Amtskirche vor. Vigué hatte dem hochkirchlichen Pfarrer und Hochschullehrer Friedrich Heiler am 25. August 1930 sämtliche Weihen einschließlich der Bischofsweihe erteilt. Heiler hat daraufhin dem hochkirchlichen Pfarrer Martin Giebner am 8. Oktober 1930 die Priesterweihe und am 6. Oktober 1940 die Bischofsweihe gespendet (Schubert 2, Giebner). Giebner konvertierte 1951 zur römisch-katholischen Kirche und wurde am 19. Dezember 1953 vom römisch-katholischen Bischof Rintelen von Magdeburg zum Priester geweiht. Heiler wird also nicht als gültig geweihter Bischof angesehen, Vigué indirekt auch nicht. (Vgl. Giebners Bericht - zusammen mit drei anderen evangelischen Theologen-Konvertiten - in: Martin Giebner (u.a.), Bekenntnis zur katholischen Kirche, Würzburg 1956<sup>5</sup>, 33-34 und 52.)
7. Als Laie konnte Stumpfl am 19. September 1925 Josef Maria Thiesen deshalb auch keine gültige Priesterweihe spenden (EINSICHT, ebd., S. 17).
8. Dieser Version scheint zu widersprechen, daß das Reskript des Hl. Offiziums vom 9.11. 1926, worin es um die Wiederaufnahme Thiesens in die kath. Kirche ging, den Vermerk truf, Thiesen habe "heilige Weihen aus den Händen eines schismatischen Bischofs" empfangen (Anson, S. 320, Anm. 2 - wo er ohne Quellenangabe zitiert wird! ; Plazinski S. 160). Dieser Vermerk dient Schmitz als Beweis für die Gültigkeit der Weihen, die Stumpfl Thiesen und später auch Wiechert gespendet haben soll. Dies trifft jedoch nicht

zu. (Möglicherweise sollten sich nicht nur Schmitz, sondern auch seine theologischen Berater mit dem Kirchenrecht befassen.) Ein Reskript ist der "**schriftliche Bescheid einer Behörde**, wodurch in einem konkreten Falle eine **Verfügung** getroffen und für den Bedachten **subjektives Recht** geschaffen wird" (Eichmann-Mörsdorf, Lehrbuch des Kirchenrechts, Bd. I, München, Paderborn, Wien, 1959, 142-143, Hervorhebungen im Original). Durch ein solches Reskript des Hl. Offiziums vom 9. Nov. 1926 (Anson 320, **Anm.** 2; Plazinski 160 nennt es "Erlaß"; das Reskript wurde in den Acta Apostolicae Sedis der Jahrgänge 1926ff. nicht veröffentlicht) wurde Thiesen durch den Erzbischof von Köln am 18. November 1926 wieder in die römisch-katholische Kirche aufgenommen, ohne zu Amtshandlungen zugelassen zu werden (Plazinski ebd.). Die Urkunde seiner Priesterweihe wurde vom Generalvikar von Köln unter Verschuß genommen mit obigem Vermerk. Anson behauptet, daß Thiesen gewarnt worden sei, daß eine Erlaubnis, sein Priestertum auszuüben, nicht erteilt werden könne. (Anson ebd.). - Ein Reskript des Hl. Offiziums kann seiner Natur nach (s.o.) nur als Verfügung im Rechtsbereich angesehen werden, **durch die dogmatisch nichts bewiesen werden soll** und auch nicht kann. Analoges gilt für den von Anson zitierten Vermerk des Kölner Generalvikars, für die ausgesprochene Warnung, das Priestertum auszuüben, sowie für die spätere Befreiung Thiesens vom Zölibat durch den Apostolischen Stuhl vor Thiesens Eheschließung 1942. Außerdem führt der bekannte kath. Sektenforscher Algermissen Stumpfl nur als 'Bischof (in Anführungszeichen) an (Algermissen, S. 760), womit er seine Zweifel an der Gültigkeit von dessen Weihen ausdrücken will.

9. Die Rekonzekration Stumpfls durch Willmott Newman am 22.6.1947 (EINSICHT, ebd., S. 19) ist allein schon deshalb ungültig, weil die Bischofsweihe den gültigen Empfang der Priesterweihe voraussetzt. (N.b. bezeugen all diese **Sub-conditione-Weihen** - man vgl. auch die folgenden: Stumpfl hatte sich im Ablauf nur eines Monats sogar zweimal **nachweihen** lassen -, daß der Empfänger selbst Zweifel an ihnen hegte!)
10. Die Reordination sub conditione des Laien Stumpfl durch Stannard am 20.7.1947 (niedere Weihen) und 21.7.1947 (höhere Weihen bis zum Priestertum) kann gültig sein. Stannard stritt eine Spendung der Bischofsweihe an Stumpfl ab (EINSICHT, ebd., S. 19). Denn die Sukzession Stannards geht über Whitebrook und Gulotti auf Vilatte zurück und kann gültig sein.
11. Die angebliche Bischofsweihe Stumpfls durch McFall im September 1947, die als einziger Thiesen in einem Brief vom 14.5.1960 annimmt (Haack-76, 20; vgl. EINSICHT, ebd., 19), ist sicher nicht erfolgt, da McFall bereits 1944 verstorben war (Schubert 3, McFall).
12. Im allergünstigsten Fall kann Stumpfl daher ab dem 21. Juli 1947 gültig geweihter Priester gewesen sein.
13. Aus einem Schreiben von Georg Schmitz an die Redaktion vom 5. November 1996 kann geschlossen werden, daß Stumpfl der Spender der Priesterweihe an Friedrich Wiechert war (vgl. EINSICHT, ebd., 16). Schmitz gibt kein Ordinationsdatum an, ist aber bereit zu beeden, eine entsprechende Ordinationsurkunde in Wiecherts Archiv gesehen zu haben. Diese Priesterweihe müßte dann **vor** Wiecherts Bischofsweihe durch denselben Stumpfl (am 14.4.1949) erfolgt sein. Beide Weihehandlungen sind aber als ungültig zu betrachten, da Stumpfl zu diesem Zeitpunkt günstigstenfalls Priester war.
14. Folglich ist die Priesterweihe, die Schmitz am 15. August 1964 von Wiechert, und die Bischofsweihe, die Schmitz am 14. Mai 1967 von Thiesen empfangen hatte (EINSICHT, ebd., 16), ungültig. Schmitz blieb Laie. Als solcher konnte er auch nicht von Paget King am 11. Mai 1968 gültig rekonzekriert werden. Weitere Weihehandlungen an Schmitz sind nicht bekannt. Nach allen vorliegenden Informationen ist **Georg Schmitz daher unverändert als Laie** anzusehen.
15. Noch zur Ergänzung: Da Thiesen Laie und Stumpfl günstigstenfalls Priester war, ist auch die Bischofsweihe Thiesens durch Stumpfl vom 17. April 1949 - drei Tage nach Wiecherts '**Konzekration**' - als ungültig anzusehen (EINSICHT, ebd., 17). Außerdem hatte Stumpfl ihren bischöflichen Charakter sowieso bestritten. Thiesen blieb Laie. Folglich ist auch seine Rekonzekration durch Tollenaar vom 4. November 1951 ungültig. Nicht nur Wiechert, sondern auch **Thiesen ist daher nur als Laie** - und nicht wie in der früheren Fassung noch möglicherweise angenommen: als Priester - anzusehen.

Soweit die Ausführungen von Herrn Jerrentrup, die mit einigen Anmerkungen aus meiner Feder ergänzt wurden. Ich hatte angekündigt, in dieser Untersuchung noch einige Punkte anzusprechen, die nicht unberücksichtigt bleiben dürfen:

Herr Jerrentrup ging bei seinen Überlegungen von der **günstigsten** Ausgangsposition für Schmitz aus: er unterstellte, daß man aus Schmitz' Behauptung, er habe die Weihedokumente von Wiechert eingesehen, **welche den Schluß zulassen**, Wiechert sei von Stumpfl nicht nur zum Bischof, sondern (vorher) auch zum Priester geweiht worden. Außer in dieser Form eines Schlusses - in einer direkten Behauptung wird dieser Tatbestand nicht einmal von Schmitz angegeben - gibt es sonst keine Hinweise auf diesen Vorgang. An Schmitz' Aussagen kann deshalb gezweifelt werden: er könnte sich auch hinsichtlich dessen, was er vermeintlich für die Weiheurkunde gehalten hat, geirrt haben; denn auch gut informierte Autoren wie Anson und Plazinski geben keinen Hinweis auf eine Priesterweihe Wiecherts nach dem römischen Ritus. Dabei dürfte es doch in Wiecherts ureigenstem Interesse gewesen sein, nicht nur seine Bischofsweihe, sondern auch seine Priesterweihe bekannt zu machen, wenn es stimmen sollte, daß er "auf einer zweifelsfrei katholischen Glaubensgrundlage" gestanden haben soll. (Brief vom 5.11.96) (N.b. ich habe bei Schmitz keine Angabe gefunden, welcher Religionsgemeinschaft er **vor** seinem Übertritt zur Wiechert-Gemeinde angehörte.)

Hinzu kommt Schmitz' begrenztes theologisches Wissen bezüglich der katholischen Sakramentellehre. Obwohl er dauernd die Gültigkeit von Thiesens Weihen betont, unterschlägt er in seiner Sukzessionsliste, von diesem am 14.5.1967 zum 'Bischof geweiht worden zu sein, und läßt sich von Paget King bereits am 11.5.1968 - fast genau ein Jahr später - erneut die Bischofsweihe erteilen. Welche Gründe lagen dafür vor? Vom orthodox-kath. Standpunkt - den ja Schmitz behauptet einzunehmen - käme als Grund nur in Frage, daß Schmitz **objektiv anführbare** Zweifel an der ersten Konsekration gehabt hätte... das aber weist er weit von sich. Wahrscheinlich sah Schmitz die erneute Konsekration nur so als eine Art Eintrittskarte in die "Old Roman Catholic Church" von England an, nachdem ein Verbleiben in dem (moralisch defizienten) Verband Thiesens, der uns auch einen Franck beschert hat, ihm nicht länger möglich war. Deshalb bleibt unklar, ob es sich bei den Unterlagen, die Schmitz in Wiecherts Archiv vor gut dreißig Jahre gesehen haben will, tatsächlich um das Weihedokument von Wiecherts **Priesterweihe** gehandelt hat oder ob sich Schmitz nach dieser langen Zeit nicht einfach irrt hinsichtlich des Charakters des besagten Dokumentes.

Um zu verdeutlichen, warum Wiecherts Dokument einer angeblichen Priesterweihe durch Stumpfl in der Literatur nirgends erwähnt wird, warum ein solches möglicherweise gar nicht existiert, bietet sich noch eine weitere Erklärung an. Nach Plazinski (S. 152) soll Wiechert als evangelischer Pastor der Hochkirchlichen Bewegung nahe gestanden haben, der u.a. auch der bereits erwähnte Theologe Heiler angehörte. Gegenüber Luther vertreten die Angehörigen dieser Bewegung eine dem katholischen Standpunkt angenäherte Position hinsichtlich der **Sakramentalität** des Weihesakramentes und des Problems der apostolischen Sukzession. Diese hochkirchliche Position wird neuedings recht gut von Karsten Bürgener / Bremen vertreten. Nach ihm geht es dabei um eine "entschiedene Rückbesinnung auf die sakramentale Dimension der Kirche, vor allem des Amtes und des Abendmahls" 4) "Als Martin Luther 1520 die unbiblische Äußerung tat, daß jeder, der aus der Taufe gekrochen sei, sich rühmen dürfe, daß er schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht sei, stand er in einem Kampf auf Leben und Tod. (...) Unbegreiflich ist aber, daß die ganze evangelische Theologie eine so offenkundig unbiblische Aussage mehr als 400 Jahre festgehalten und fast in den Rang eines Dogmas erhoben hat." 5) Diese "Rückbesinnung" begründet Bürgener so: "Die Bibel setzt eine mit den Aposteln beginnende, von Jesus Christus gewollte und in Gang gesetzte 'apostolische Sukzession' voraus. Das apostolische Amtscharisma ist von den Aposteln an die ersten urchristlichen Bischöfe durch eine segnende Handauflegung weitergegeben worden (...) Später haben die altkirchlichen Bischöfe dieses Charisma dann in einer Kette segnender Handauflegungen von Generation zu Generation weitergegeben. Diese Segenskette ist in der katholischen und in den orthodoxen Kirchen bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben. Die evangelischen Landesbischöfen stehen dagegen nicht in dieser Sukzession." - "Die **Behauptung** einer geistlichen Sukzession von den Aposteln zu den heutigen [evangelischen] Landesbischöfen ist einfach absurd." 6) **Im Gegensatz dazu glaubt ein**

4) Bürgener, Karsten: "Sukzessionsliste der evangelisch-lutherischen Bischöfe des Hochkirchlichen Apostolats St. Ansgar" Bremen 1993.- Bürgener führt den Titel eines evangelisch-lutherischen Bischofs des Hochkirchlichen Apostolats St. Ansgar.

5) Bürgener, Karsten: "Segen, Amt und Abendmahl" Bremen 1995, S. 148 f.

6) a.a.O.. S. 142 u. 152.

kleiner Teil der evangelischen Theologen, "daß ein Pfarrer auch ein Amtsscharisma braucht und sie wissen auch, daß dieses Charisma in apostolischer Sukzession vermittelt sein muß. (...) Sie glauben aber, daß das Amtsscharisma auch in 'presbyteraler Sukzession' vermittelt werden kann". Nach dieser Auffassung kann auch ein gültig ordinierter Pfarrer wiederum gültig ordinieren. 7) **Tatsächlich** haben sich dann diese Kreise um die Erlangung der Sukzession bemüht und in Prof. Heiler ihren zunächst prominentesten Vertreter gefunden. Wie bereits oben vermerkt, hatte sich daraufhin der hochkirchliche Pfarrer und Hochschullehrer von **Vigué** am 25. August 1930 **samtliche** Weihen einschließlich der Bischofsweihe erteilen lassen. 8)

Im Zusammenhang mit unseren Überlegungen bezüglich der Weihe oder der Weihen, die der evangelische Pastor Wiechert angestrebt hat, könnte es durchaus sein, daß er dieser **katholisierenden** Position anhing und es ihm primär darauf ankam, das "Amtsscharisma in apostolischer Sukzession" vermittelt zu bekommen, was dann **erklären** konnte, warum er nur die Bischofsweihe gespendet haben wollte. Ich gestehe, daß dies eine Hypothese ist, die niemand teilen muß, die aber nichtsdestotrotz versucht, dem evang. Pastor Wiechert nicht einfach ein katholisches Mantelchen **umzuhängen**, sondern sich **bemüht**, seine theologische Position auszuleuchten, um daraus sein Handeln plausibel erscheinen zu lassen. Damit dürfte die Debatte um die Gültigkeit der Weihen, die Herr Schmitz erhalten hat, vorerst beendet sein. An dem Resultat hat sich nichts geändert. Dennoch hat sich dadurch eine **größere** Transparenz der Vagantenszene erzielen lassen. Wer es anzweifelt, mußte neues Quellenmaterial bzw. neue Zeugnisse vorlegen. 9)

Selbstverständlich stehen auch die neu vorgelegten Recherchen unter dem allgemeinen Vorbehalt, daß nur das Lehramt **endgültige** Entscheidungen in diesen Fällen definieren kann. Dennoch sind wir **gezwungen**, in unserer Situation, in der wir auf keine aktuellen Entscheidungen des Lehramtes zurückgreifen **können**, zu handeln. Für das Lehramt gibt es auch keinen Ersatz. 10) In vielen Fällen sind wir auf uns selbst gestellt, auf die Resultate unsere eigenen, mühevollen Recherchen, wohl wissend, daß sich damit die immanente Gefahr einer **Protestantisierung** auf tun kann. Aber es durfte sicherlich **für** niemanden belanglos sein zu wissen, wer sich uns da vorgeblich als Diener Gottes vorstellt. 11)

---

7) **aaO**, S 155

8) **Heiler** konnte nicht ahnen, daß diese Weihen von der kath Kirche später als **ungültig** angesehen wurden

9) **Wir sind** jetzt in der Lage, auf Anfrage relativ rasch auch andere dubiose Personen, die sich Ihnen als angebliche Kleriker der Tradition **präsentieren**, zu identifizieren und deren Sukzession zu durchleuchten

10) Wenn wir Probleme lösen wollen, **können wir** uns in der **überwiegenden** Mehrheit der Fälle auf Entscheidungen verlassen, die vom Lehramt der Kirche gefallen wurden und die in den offiziellen Dokumenten (u a auch in den **AA S**) **veröffentlicht** wurden oder in den **Rechtsvorschriften** ihren Niederschlag fanden Nur wenn wir auf Probleme stoßen, die in dieser Form der Kirche noch nicht vorlagen, für die deshalb auch noch keine Entscheidung getroffen werden mußte, **müssen wir** versuchen, aus den **übergeordneten** Prinzipien eine Lösung anzustreben

11) Der **angeführte** Brief des **traditionsverpflichteten** Klerikers enthält folgende **denkwürdige** Passage "Aus einer **Prüfung** des **erzbischoflichen** Ordinariats in Freiburg geht hervor, daß die Weihen von Schmitz **gültig sind** Erzbischof Lefebvre hat ebenfalls die **Gültigkeit** dieser Weihen anerkannt " Ich **führe mit** einem gewissen Sarkasmus gedanklich weiter: deshalb **erubrigt sich** die Notwendigkeit einer weiteren Kontrolle **für** uns - Ich halte es **für** angebracht, diese Passage etwas näher zu beleuchten, da **sich darin** nicht nur die **Mentalität** des betreffenden Klerikers **spiegelt**, sondern auch die Einstellung vieler Traditionalisten Aus einem gewissen **Obrigkeitsdenken wird hier** das eigene **Urteilsvermögen** an angebliche **Autoritäten** abgegeben, die diese Selbstbeschränkung **im** Urteilen **in** keiner Weise rechtfertigen Denn **hier** hat nicht das Lehramt entschieden ("Roma locuta, cause finita"), sondern zum einen **eine** Dienststelle jener Institution, die **in** toto vom Glauben abgefallen **ist**, die sogar hinsichtlich des vorliegenden Falles jegliche, auch **sekundäre** theologische Kompetenz verloren hat, nachdem sie sowohl die Riten der Pnester- als auch der Bischofsweihe **verfälscht** hat, und zum anderen **jene** Person, **namlich** Mgr Lefebvre, der es immer abgelehnt hat, **Verantwortung für die** Traditionalisten-Bewegung zu **übernehmen** und der **darüber** hinaus zu keinem einzigen, **für** unsere Situation entscheidendem Problem theologisch **eine** klare Stellungnahme abgegeben, der **im** Gegenteil nur kirchenpolitisch taktiert hat (**Hier zeigt sich** zudem **jene Mentalität**, die Lefebvre quasi **papstliche** **Autorität** zubilligt - **eine** Haltung, die von den wirklichen **Sedisvakantisten** dem **Lefebvreismus** immer wieder vorgeworfen wurde . m E zu Recht') Verwirrend **ist** auch die gleichberechtigte Anerkennung zweier Insitutionen, die doch offensichtlich **gegensätzliche** Standpunkte vertreten sollen! **Hier** offenbart sich das Dilemma des **Traditionalismus** unmittelbar: er **gibt** seine geistige **Souveränität** auf und scheitert deshalb **zwangsläufig**

# "Es bedarf einer gewissen Einsamkeit, um Ihn zu sehen.."

- Erinnerung an einen Mann, der mit Pius X.  
Kaffee getrunken hat -

von  
Gerd-Klaus Kaltenbrunner

Wer kann sich schon rühmen, mit einem Heiligen Kaffee getrunken zu haben? Noch dazu mit einem Heiligen, der ganz und gar nicht legendär, sondern nach seinem Tode, welcher kaum neunzig Jahre zurückliegt, gemäß den strengen Regeln des alten Kirchenrechts zur Ehre der Altäre erhoben und mit einem alljährlich wiederkehrenden Gedächtnistag ausgezeichnet worden ist? Ich spreche von Giuseppe Sarto, der nach seiner am vierten August 1903 erfolgten Wahl zum zweihundertachtundfünfzigsten Nachfolger des Apostelfürsten Petrus sich Pius X. nannte.

Nicht ich selbst bin diesem Papst persönlich begegnet, der als österreichischer Staatsbürger geboren worden ist - seine Heimat gehörte, als er 1835 das Licht der Welt erblickte, zu den italienischen Besitzungen der Habsburger, zum sogenannten Lombardisch-Venezianischen Königreich. Die ersten dreißig Jahre seines Lebens, die bekanntlich den Menschen am entschiedensten prägen, ist Giuseppe Sarto Österreicher gewesen; und sein Bruder Angelo diente während des Krieges 1866 sogar in der österreichischen Armee. Bedeutsamer noch ist die Tatsache, daß Pius X. am zwanzigsten Mai 1909 den einzigen Österreicher unter den Heiligen des vorigen Jahrhunderts kanonisiert und ausdrücklich zum Patron der Hauptstadt Wien erhoben hat: Clemens Maria Hofbauer, den Freund Friedrich Schlegels, Joseph von Eichendorffs und anderer Geister der Romantik. Und klingt nicht wie ein Echo des Hofbauer'schen Strebens, was Pius X. in seinem Brief an den Wiener Gralbund, eine betont katholische Schriftstellergruppe, am sechzehnten Februar 1911 ohne Wenn und Aber feststellt: daß das katholische Christentum, "die Religion, welche die gesamte Kultur hervorgebracht hat, den gesamten Menschen erfassen und das gesamte Leben beherrschen soll" - was man ihm als "Integralismus" angekreidet hat?

Wie hätte ich mit diesem Papst zusammentreffen können, der genau in jenem weltkriegsschwangeren Hochsommer 1914 gestorben ist, in den die Geburt meiner Mutter fällt? Dennoch ist mir dieser Pontifex in hohem Maße gegenwärtig, und dies beinahe schon seit Kindertagen. Als ich noch die Schule besuchte, anno Domini 1954, wurde er heiliggesprochen, und daran kann ich mich gut erinnern. Und nicht minder gut habe ich im Gedächtnis behalten, daß in den fünfziger Jahren ein verhältnismäßig alter, aber überaus rüstiger und geisteswacher Mann lebte, der, als er selbst jung gewesen, mit Giuseppe Sarto, dem zum Patriarchen von Venedig und Kardinal aufgestiegenen Häuslersohn gemeinsam Kaffee getrunken hat. Die Begebenheit ereignete sich wenige Monate vor Sartos Erhebung auf die cathedra Petri. Der Mann, von dem ich dies erfahren habe, hätte mein Großvater sein können. Er war geborener Venezianer und jahrzehntelang in diplomatischen Diensten tätig gewesen. Auch einige witzige und urbane, heute fast vergessene Bücher hatte der welterfahrene, weitgereiste Grandseigneur geschrieben, als ich ihn kennenlernte.

Was ich von Daniele Vare - dies ist sein Name - vor vielen Jahren vernommen habe, ist ganz gewiß nicht geeignet, Theologen, Kirchenhistorikern und Hagiographen neue, wissenschaftlich bedeutsame Fingerzeige zu vermitteln. Wenn ich es dennoch festhalte, dann einfach deshalb, weil diese Episode meine Vorstellungskraft fesselt. Sogar anekdotische Winzigkeiten können, wenn ein Augenzeuge sie überliefert, uns etwas von jenen "Wonnen des Konkreten" genießen lassen, die schon Leibniz als Labsal empfand, wenn er von seinen metaphysischen und mathematischen Studien gelegentlich dazu überging, in pergamentenen Kaiserchroniken zu blättern oder vergilbte Lehensurkunden zu entziffern. Vielleicht hat sich mir die auf den erste Blick belanglos scheinende Begebenheit deshalb so nachdrücklich eingeprägt, daß ich bisweilen beinahe wähne, sie selbst erlebt zu haben, weil ich, wie alle Wiener, ein passionierter Kaffeetrinker bin und von jeher dieses anregende Getränk eigenhändig zu-

zubereiten pflege, so wie es auch Pius X. zu tun gewohnt war.

Ein in Rom lebender Freund von mir - so erzählte Daniele Vare - hatte mich gebeten, ihm eine bestimmte Auskunft über kirchliche Dinge zu verschaffen. Worum es genau ging, habe ich vergessen. Eingedenk dieses Auftrags, machte ich mich, wieder einmal in Venedig zu Besuch, auf den Weg zum Palazzo des Patriarchen, der neben dem St.-Markus-Dom steht. Ahnungslos, mit wem ich dort sprechen sollte, erstaunte ich nicht wenig, als mir, nachdem ich die Glocke an der Pforte geläutet hatte, der Kardinal Giuseppe Sarto höchstpersönlich die Tür öffnete. In der linken Hand hielt er einen jener großen Federfächer mit hölzernem Griff, die einst italienische Köche dazu gebrauchten, um die im Küchenherd glosenden Kohlen anzufachen. Er sei gerade dabei, Kaffee zu kochen, sagte der Kirchenfürst, um die freundliche Frage anzufügen, ob auch ich eine Tasse trinken wolle.

Kardinal Sarto kannte mich kaum, während ich ihn, wie sich von selbst versteht, schon zu wiederholten Malen gesehen hatte, als Zelebranten in festlichen Messen an hohen Feiertagen, aber auch draußen auf der Piazza, wenn er zu den Prokuratien oder zum Campanile eilte, der kurz zuvor eingestürzt war und nun sorgfältig nach alten Plänen wiederaufgebaut wurde. Noch mehr jedoch kannte ich den zum Kirchenfürsten aufgestiegenen Sohn kleiner Leute vom Hörensagen. Längst hatte sich bei uns herumgesprochen, daß des Bischofs "Mensa", das heißt die von ihm vierteljährlich bezogenen Einkünfte aus seiner Pfründe, nie länger als drei Wochen vorhielt, weil er so gut wie alles Armen, Bedürftigen oder wohlthätigen Stiftungen überließ. Aus Sparsamkeit trug er die Gewänder seines Vorgängers. So wie er seinen leiblichen Schwestern anriet, nichts an ihrer einfachen bäuerlichen Tracht zu verändern, so blieb auch er selbst trotz seiner hohen kirchlichen Würden bis zuletzt ein schlichter, ein demütiger Mann, ein getreuer Liebhaber der "Dame Armut", wie sie schon der heilige Franziskus aufs innigste umfreit hatte.

Der Hierarch verkörperte wahrlich die **benignitas et humanitas**, die Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Heilands, von der die Lesung im weihnachtlichen Hirtenamt frohlockt. Nicht nur das Geld blieb nie bei ihm, auch sonst war kein Ding vor seiner Freigebigkeit sicher. Wir in Venedig wußten aus zuverlässigster Quelle, daß er, sobald ihm etwas zuteil geworden war, alles umgehend weiterverschenkte. Ihm verehrte Kostbarkeiten wanderten des öfteren ins Pfandhaus, um dann wieder ausgelöst und alsbald aufs neue versetzt zu werden. Als er einmal überhaupt nichts zu geben hatte, entledigte er sich seiner goldenen Uhrkette und trug die Taschenuhr an einer gewöhnlichen Schnur. Vermutlich wäre auch die Uhr auf diese Weise 'verloren gegangen' hätte nicht der vorsorgliche Schenker in sie den Namen Sartos einschneiden lassen.

Eines Abends, als der Oberhirte der St.-Markus-Stadt eben daran war, sich zur Ruhe zu legen, entsann er sich des alten Mannes, den er tagsüber besucht und auf unbequem hartes Lager gebettet gefunden hatte. Unverzüglich nimmt Giuseppe Sarto die eigene Matratze, läßt sie sich auf die Schulter und macht sich auf den Weg. In der Nähe der Riva degli Schiavoni wird der Patriarch, der wie einst Sankt Nikolaus seine Gaben auch des Nachts austrägt, von einem wachsamem Polizisten angehalten. Als der Ordnungshüter erkennt, wer der vermeintliche Dieb ist, nimmt er ihm gleich die Bürde ab, um sie selbst zu dem kranken Notleidenden zu bringen.

Dies alles und noch anderes wußte ich schon, als der Kardinal mich fragte, ob ich mit ihm eine Tasse Kaffee trinken wolle. Sarto kannte mich nicht, aber ohne Mißtrauen oder Ungehaltenheit empfing er den jungen Unbekannten, um ihn zu gemeinsamem Kaffeegenuß einzuladen. So war eben seine Art: jedem der zu ihm kam, sogar wenn er unangemeldet sich einstellte, irgendetwas anzubieten. Er bat mich, Platz zu nehmen, schwenkte die Kaffeekanne, seine Worte begleitend, hin und her und bot schließlich, halb wie ein segnender Priester, halb wie eine aufmerksame Hausfrau sich bewegend, mir Zuckerdose und Milchkännchen an. Er sprach in venezianischer Mundart und gab mir bereitwillig die gewünschte Auskunft. Erst als ich im Begriff war, mich zu verabschieden, fiel ihm ein, mich zu fragen, wer ich denn sei. Als ich meinen Namen nannte, blickte er mich ein wenig verwundert an und erwiderte: "Trotz ihres einheimischen Namens leben Sie wohl nicht mehr in Venedig, denn sonst würde ich sie kennen, nicht wahr?"

Ich berichtete ihm von meinen Universitätsstudien im Rom, worauf er etwas über die Größe der Ewigen Stadt und das Gelärme der dort wogenden Mengen sagte, um sogleich hinzuzufügen: "Hier ist es angenehmer, in unserem Teil des Landes" - **dalle parti nostre**. Dieses einen milden Lokalpatriotismus bezeugenden Wortes entsann ich mich wieder, als der mit Tränen in den Augen demütig widerstrebende, doch endlich dem Mehrheitsentscheid des Konklaves sich unterwerfende Kardinal zum

Papst gewählt worden war. Er hatte sich, als er nach Rom reiste, im Vertrauen darauf, daß er niemals die Tiara werde tragen müssen, bereits eine Eisenbahnrückfahrkarte besorgt.

Ich versuche mir heute, nach mehr als einem halben Jahrhundert, das Gespräch zu vergegenwärtigen, das wir beide im Palazzo neben San Marco bei nachmittäglichem Kaffee geführt haben. Doch ich muß gestehen, daß ich bis auf ein Wort, das allerdings eines Eingeweihten **würdig** ist, nichts Mündliches behalten habe. Deutlich sehe ich hingegen die Gestalt des zwar keineswegs dicken, wohl aber unteretzten und kräftig gebauten Mannes vor mir. Ich sehe die breiten gefurchten Gesichtszüge eines Bauern mit dinarischem Einschlag vor mir, sein Lächeln und die freundlichen, aber auch durchdringenden braunen Augen des so gastfreundlichen Kardinals, der als Pius X. ein starker, unbeugsamer, in allen Angelegenheiten der Glaubenslehre wie der Kirchengucht kompromißlos kämpferischer Papst gewesen ist: kein Diplomat, vielmehr ein Feuer. "Alles in Christus zu erneuern", war sein glühendes Verlangen.

Von Christus handelt auch das einzige Wort, dessen ich mich entsinnen kann, wenn ich an unser Kaffeegespräch zurückdenke. Ich hatte angedeutet, daß ich mich im fernen Rom sehr verlassen fühle und nur wenig Freundesumgang meine Einsamkeit erheitere. Da sprach Sarto mit der ihm eigentümlichen weichen und sanften Stimme, aus der zugleich rechtschaffene Festigkeit und ein durch keinen Schrecken erschütterbares Vertrauen tönte: "Christus ist einer von uns geworden, doch nicht einer aus der Menge. Er geht jeder Menge voran. In der Menge ist es schwer, Christus wahrzunehmen. Es bedarf einer gewissen Einsamkeit, um Ihn zu sehen." Hierauf reichte er dem etwas verlegenen Gast die Hand mit dem kostbaren Hirtenring, den eine vermögende Dame aus Padua ihm geschenkt hatte; doch der ihn zierende Edelstein war schon längst aus caritativen Gründen veräußert worden und durch ein funkelndes Glassplitterchen ersetzt worden. So wie er mir die Tür geöffnet hatte, begleitete er mich wieder zu der Pforte des Patriarchenpalastes, vor dem Taubenschwärme auf und nieder gingen. -

Soweit der Bericht des vor bald vierzig Jahren verstorbenen Diplomaten Daniele Varé, den ich aufgrund einiger alter Aufzeichnungen zu rekonstruieren versucht habe. Als zu Beginn des Zweiten Weltkriegs Geborener konnte ich dem zu Beginn des Ersten Weltkriegs verstorbenen zehnten Pius unmöglich begegnen; doch immerhin war es mir einmal beschieden, auf jemanden zu stoßen, der sich des denkwürdigen Vorzugs mit demütigem Stolz rühmen durfte, von dem einzigen heiliggesprochenen Papst der neueren Zeiten zu einer selbstgebrauten Tasse Kaffee eingeladen worden zu sein.

\* \* \*

## Über den hl. Pius X.

### ALMOSEN

Eines Tages bat ihn ein Freund um ein Almosen für einen Armen. Der Selige ließ sich die Bitte nicht zweimal vorlegen; er zog seine Geldtasche hervor, öffnete sie und leerte sie in die Hände seines Freundes mit den Worten: "Da nimm alles, was ich habe." - "Ich erinnere mich", sagte ein Domherr von San Marco aus, "daß der Patriarch Sarto sich verpflichtet hatte, einen Betrag für den Unterhalt zweier mittelloser Waisenmädchen zu leisten. Eines Tages begab ich mich in den Palast des Patriarchen, um seinen Beitrag abzuholen. Aber wie groß war meine Überraschung, als er mir anvertraute, daß er keinen Centesimo mehr habe. Er hatte bereits seine Schwestern um 200 Lire bitten müssen, mit denen er eine mittellose Familie aus der größten Not retten wollte. "Was kann ein Bischof tun", sagte er zu mir, "wenn ein armer Mann ihn auf den Knien um Hilfe bittet?" (aus: Dal Gal, Hieronymus: "Pius X." Freiburg/Schweiz 1952, S. 271.)

### VON WUNDERHEILUNGEN

Im Jahre 1912 hatte eine Schwester der Kongregation von den heiligen Wundmalen in Florenz, die sich im letzten Stadium der Schwindsucht befand, die Erlaubnis erhalten, nach Rom zu reisen; sie hoffte, von Pius X. geheilt zu werden. Ohne Schwierigkeiten wurde sie zu einer Audienz zugelassen und bat den Papst, er möge sie heilen. "Was wollen Sie denn", sagte der Selige liebenswürdig scherzend, "es geht Ihnen ja besser als mir!" Und er segnete sie. Die Schwester war vollständig geheilt." (aus: Dal Gal, Hieronymus: "Pius X.")

# NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN

**SCIENTOLOGY - Jetzt auch in der Schweiz:** Vorgehen gegen Scientology-Sekte wird verschärft. In der Schweiz, wo man bisher dem Treiben der auf Macht und wirtschaftlichen Gewinn ausgerichteten Scientology-Sekte im Vergleich beispielsweise zu Deutschland eher tatenlos zugesehen hatte, zeichnet sich in dieser Frage ein deutliches Umdenken ab. Man hat die Gefährlichkeit der Organisation in ihrem vollen Ausmaß erkannt und ein verschärftes Vorgehen gegen die Sekte und ihre Methoden beschlossen. Nach Ansicht der Schweizer Behörden zielt die langfristige Planung von Scientology auf eine Übernahme zentraler Positionen in der Wirtschaft und "auf die Abschaffung der Demokratie" ab. Die Menschen würden schamlos abhängig gemacht; zur Erringung politischer und ökonomischer Macht bediene man sich des Mittels der Unterwanderung. Aufgabe des Staates sei der Schutz des Individuums durch massive Aufklärung und entschlossenes Vorgehen gegen die Organisation. Wie in Basel, wo ein Gesetz gegen sektiererisches Verhalten auf öffentlichem Grund erlassen werden soll, will man auch in Zürich durch ein Verbot der Werbekampagnen den Scientologen die Grundlage entziehen. Wie in Deutschland schöpfen auch die Scientologen in der Schweiz alle rechtlichen Möglichkeiten aus, so daß Verbote nur sehr schwer und langsam durchzusetzen sind. Zudem tritt die Organisation mit immer wieder neuen Gliederungen auf, die erst nach längerer Zeit als zu Scientology gehörend durchschaut werden. (nach PRIVAT-DEPESCHE vom 17.7.96)

**VERSTIMMUNG ZWISCHEN AMERIKA UND DEUTSCHLAND - USA setzen sich für Scientology ein** - Washington/Bonn (AFP/dpa) - Unterschiedliche Auffassungen über den Umgang mit der Scientology-Organisation haben eine Verstimmung zwischen Deutschland und den USA ausgelöst. Das Außenministerium in Washington kritisierte die "Diskriminierung" der Scientologen in Deutschland und forderte Bonn auf, sich um die Angelegenheit zu kümmern. Regierungssprecher Herbert Schmülling sagte am Freitag in Bonn, sollte sich die US-Regierung tatsächlich in diesem Sinne geäußert haben, dann haben wir unterschiedliche Auffassungen". Hintergrund des Streits sind Bestrebungen in Deutschland, die Scientology Organisation zu bekämpfen, die verdächtigt wird, totalitäre Ziele zu verfolgen. Als erstes Bundesland hat Bayern seinen Öffentlichen Dienst für Scientology Mitglieder gesperrt. Vom 1.11. an werden alle Bewerber für den Öffentlichen Dienst nach der Scientology-Mitgliedschaft befragt. Der CDU-Innenpolitiker und Oppositionsführer in Rheinland Pfalz, Johannes Gerster, fordert eine Reihe rigoroser Maßnahmen auf Bundesebene, darunter die geheimdienstliche Observierung. Diese Vorschläge werden vom Bundesinnenministerium geprüft. Auch Bayern denkt über eine Observierung durch den Verfassungsschutz nach. Bereits in seinem Menschenrechtsbericht 1995 hatte das State Departement eine Diskriminierung von Scientology in Deutschland angeprangert. Mit seiner neuen Erklärung reagierte das Außenministerium auf eine Beschwerde führender Kongreßmitglieder. Mehrere Abgeordnete und Senatoren beklagen die Boykottaufrufe - auch der CDU-Nachwuchsorganisation Junge Union - gegen den Film Mission: Impossible, dessen Hauptdarsteller Tom Cruise Scientologe ist. (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG 10.8.96)

**GERICHTLICHE NIEDERLAGE FÜR DIE SCIENTOLOGEN** - Bayern darf in Schulen über Organisation informieren - MÜNCHEN (DT/KNA). Der Freistaat Bayern darf weiterhin in den Schulen über die Scientology-Organisation informieren. Das hat der Bayerische Verwaltungsgeschichtshof entschieden und damit eine Beschwerde der Scientologen gegen einen Beschluß des Bayerischen Verwaltungsgerichts München zurückgewiesen, der dem Kultusministerium solche Informationen gestattete. Der Versuch, den Freistaat auf dem Rechtsweg daran zu hindern, über Scientology zu informieren, sei damit gescheitert, teilte das Kultusministerium in München mit. Im April war in der vom Ministerium herausgegebenen Zeitschrift "Schulreport" ein Artikel über Scientology erschienen, der sich kritisch mit der Organisation und ihren Methoden auseinandersetzte. Eine Familie, die dem Ministerium zufolge Scientology angehört, beantragte daraufhin beim zuständigen Verwaltungsgericht den Erlaß einer einstweiligen Anordnung mit dem Ziel, die Verbreitung der betreffenden Ausgabe des "Schulreports" zu verhindern. Begründet wurde der Antrag mit der Behauptung, der Artikel verletze die Menschenrechte der Scientologen und verstoße gegen internationale Vereinbarungen zum Schutz von Minderheiten. Das Verwaltungsgericht kam zu dem Ergebnis, daß der Beitrag die Antragsteller nicht in ihrem Persönlichkeitsrecht verletze und wies den Antrag als unbegründet ab. Gegen diesen Beschluß wurde Beschwerde eingereicht, die nun zurückgewiesen wurde. (DT 24.10.96)

# DIE HOCHZEIT ZU KANA

## - NACH DEN VISIONEN DER GOTTSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

Als Jesus mit seinen Jüngern vor Kana ankam, wurde er von Maria, von den Brauteltern, dem Bräutigam und anderen, welche ihm entgegengegangen waren, sehr ehrerbietig empfangen. Er wohnte mit seinen vertrauten Jüngern und namentlich mit den nachmaligen Aposteln in einem einzelnen Haus, welches der Mutter-Schwester des Bräutigams gehörte, die ebenfalls eine Tochter der Sobe, Annas Schwester, war. Sie vertrat bei der ganzen Feierlichkeit Mutterstelle bei dem Bräutigam. Der Vater der Braut hieß Israel und stammte aus Ruth von Bethlehem. Er war ein wohlhabender Mann, der ein großes Frachtgeschäft, Packhäuser, große Herbergen und Futterplätze für Karawanen längs der Heerstraße und viele Unterbeamte hatte.

Aus Galiläa waren alle Verwandten der heiligen Anna und Joachims, im ganzen über hundert Gäste, in Kana vereinigt. Von Jerusalem kamen Maria Markus, Johannes Markus, Obed und Veronika. Jesus selber brachte an Jüngern wohl fünfundzwanzig Gäste.

Wohl hatte Jesus schon in seinem zwölften Jahre bei der Kindermahlzeit im Hause der heiligen Anna, da er von dem Tempel zurückkam, dem Bräutigam nach einigen geheimnisvollen Reden über Brot und Wein gesagt, daß er einst auf seiner Hochzeit erscheinen werde; allein seine jetzige Teilnahme an dieser Hochzeit hatte doch, wie jedes andere Ereignis seines irdischen Wandels, außer der höheren geheimnisvollen Ursache auch ihre äußerlichen, scheinbar gewöhnlichen Veranlassungen. Schon mehrmals hatte Maria Jesus durch Boten gebeten, auf diese Hochzeit zu kommen. Es war nach menschlicher Weise unter den Verwandten und Bekannten der Heiligen Familie das Gerede entstanden: Maria, seine Mutter, sei eine verlassene Witwe; er ziehe durch das Land, kümmere sich nicht um sie und seine Familie. Er wollte darum auf die Hochzeit mit seinen Freunden kommen und ihr Ehre antun. Die Hochzeit wurde als eine eigene Sache von ihm angesehen, und er hatte einen Teil des ganzen Festes über sich genommen; darum war Maria schon so frühe da und half, alles einzurichten. Jesus hatte übernommen, allen Wein auf der Hochzeit zu liefern, weshalb Maria so sorglich sagte, daß es an Wein fehle. Jesus hatte auch Lazarus und Martha, welche Maria in der Anordnung beistanden, nach Kana beschieden; und Lazarus war es, der, was Jesus und Maria allein bekannt war, jenen Teil der Kosten trug, welche Jesus übernommen hatte. Jesus hatte ein großes Vertrauen zu ihm. Er empfing alles gerne von ihm, und dieser war selig, alles zu geben. Lazarus war auch bis zuletzt wie der Schatzmeister der Gemeinde. Er wurde während des ganzen Festes als ein besonders vornehmer Herr von dem Brautvater mit Auszeichnung behandelt, der sich persönlich viel um seine Bedienung bemühte. Lazarus war sehr fein gesittet, ernst, ruhig und mit freundlicher Zurückhaltung in seinem Benehmen; er redete wenig und achtete stets mit Innigkeit auf Jesus.

Außer dem Wein hatte Jesus auch einen Teil des Mahles übernommen, nämlich die vorzüglicheren Speisen, Früchte und allerlei Vögel und Kräuter. Für alles dieses war gesorgt. Veronika hatte von Jerusalem einen Korb mit wunderbaren Blumen und künstlichem Zuckerwerk mitgebracht. Jesus war wie der Herr des Festes. Er leitete alle Vergnügungen und würzte sie mit Lehren. Er teilte auch die ganze Festordnung ein und sagte, daß alle an diesen Tagen nach Brauch und Sitte sich ergötzen, aber aus allem in ihrer Freude Weisheit ziehen sollten. Unter anderem sagte er, daß sie täglich zweimal das Haus verlassen wollten, um im Freien sich zu unterhalten.

Mit jenen Jüngern, welche nachmals seine Apostel wurden, sprach Jesus in diesen Tagen viel allein; die anderen Jünger waren nicht dabei zugegen. Jesus wandelte aber auch mit allen Jüngern und Gästen in der Gegend umher und lehrte, und die nachmaligen Apostel legten wieder andern die gehörten Lehren Jesu aus. Dieses Wandeln der Gäste diente, daß man die Zubereitungen zum Feste desto ungestörter machen konnte; doch waren mehrere Jünger und auch Jesu manchmal im Haus und bei den Zurüstungen, um dies oder jenes anzuordnen; und weil mehrere darunter waren, welche ein Geschäft bei dem Brautzug hatten.

Jesus wollte an diesem Feste allen seinen Freunden und Verwandten sich zu erkennen geben und wollte, daß alle, die er bis jetzt erwählt hatte, sich untereinander und den Seinigen in der größeren

Offenheit bei einem Fest bekannt würden. Auch in der Synagoge, wo alle Gäste versammelt waren, lehrte Jesus von der Freude erlaubter Ergötzung, ihrer Bedeutung, ihrem Maß, ihrem Ernst, ihrer Weisheit; dann auch von der Ehe, von Mann und Weib, von der Enthaltung und Keuschheit und der geistlichen Ehe. Am Schluß der Lehre trat das Brautpaar vor Jesus, und er belehrte sie einzeln.

Am dritten Tage nach Jesu Ankunft war morgens ungefähr neun Uhr die Trauung. Die Braut wurde von den Brautjungfern aufgeputzt; ihre Kleidung war auf die Art, wie das Kleid der Mutter Gottes bei ihrer Hochzeit, ebenso auch ihre Krone, nur war diese reicher verziert. Das Netz ihrer Haare war aber nicht fein in einzelnen Linien verbunden, sondern mehr in dickeren Strängen. Als ihre Kleidung fertig war, wurde sie der Heiligen Jungfrau und den anderen Frauen gezeigt.

Die Trauung geschah vor der Synagoge durch die Priester. Die Ringe, die sie wechselten, hatte der Bräutigam von Maria zum Geschenk erhalten, und Jesus hatte sie bei seiner Mutter gesegnet. Merkwürdig war mir bei der Trauung, was ich bei der Trauung Josephs und Mariä nicht beobachtet, der Priester verwundete den Bräutigam und die Braut mit einem spitzen Instrument an der Stelle des linken Ringfingers, wo der Ring hinzustecken kam; er ließ von dem Bräutigam zwei, von der Braut einen Tropfen Bluts in einen Becher Wein tröpfeln, welchen sie gemeinschaftlich austranken und den Becher weggaben. Es wurden dann noch manche anderen Sachen, Tücher und Kleidungsstücke an dabeistehende Arme verschenkt. Als die Brautleute nach dem Festhaus zurückgebracht waren, empfing sie Jesus daselbst.

Der Raum des Festhauses vor der geschmückten Feuerstelle war durch zwei niedere Schirmwände so, daß die zu Tisch liegenden Gäste sich sehen konnten, in drei Räume geteilt, in deren jedem eine schmale lange Tafel stand. Jesus lag im mittelsten Raum oben an der Tafel mit den Füßen gegen die geschmückte Feuerstelle zu. An diesem Tisch saßen Israel, der Brautvater, die männlichen Verwandten Jesu und der Braut und auch Lazarus. An den Seitentafeln saßen die anderen Hochzeitsgäste und Jünger. Die Frauen saßen in dem Raume hinter der Feuerstelle, konnten aber alle Worte des Herrn hören. Der Bräutigam diente zu Tische. Es war jedoch auch ein Speisemeister mit einer Schürze da und einige Diener. Bei den Frauen diente die Braut und einige Mägde.

Als die Speisen aufgetragen waren, wurde auch ein gebratenes Lamm vor Jesus gesetzt. Es hatte die Füße kreuzweis gebunden. Als nun der Bräutigam Jesus ein Kästchen brachte, worin die Zerlegemesser lagen, sagte Jesus zu ihm allein, er solle sich jener Kindermahlzeit nach dem Osterfest erinnern, da er eine Parabel von einer Hochzeit erzählt und ihm gesagt hatte, er werde auf seine Hochzeit kommen. Dieses werde mit dem heutigen Tage erfüllt. Der Bräutigam wurde dadurch sehr ernsthaft; denn er hatte auf jenes Ereignis ganz vergessen, Jesus war bei dem Mahl, wie während der ganzen Hochzeit, sehr heiter und zugleich lehrreich; er begleitete jede Handlung des Mahles mit einer Auslegung ihrer geistigen Bedeutung. Er sprach auch von der Fröhlichkeit und festlichen Aufheiterung. Er erwähnte, der Bogen müsse nicht immer gespannt sein, ein Feld müsse durch Regen erquickt werden. Er sagte Parabeln darüber. Als Jesus das Lamm zerlegte, erzählte er besonders wunderbare Dinge. Er sprach vom Trennen des Lammes von der Herde, vom Auserwähltwerden, nicht zur Lust, sondern um zu sterben, dann vom Braten, vom Ablegen der Roheit durch das Feuer der Reinigung, dann vom Zerlegen der einzelnen Glieder: so müßten die, welche dem Lamm folgen wollten, sich auch trennen von den innigst fleischlich Verwandten. Und als er die einzelnen Stücke herumreichte und sie das Lamm nun aßen, sagte er: also von den Seinigen getrennt und zerteilt werde das Lamm in ihnen allen eine sie gemeinsam verbindende Nahrung; so auch müsse, wer dem Lamm folge, seiner Weide entsagen, seinen Leidenschaften absterben, von den Gliedern seiner Familie sich trennen und eine Nahrung und Speise der Vereinigung werden durch das Lamm und in seinem himmlischen Vater.

Jeder Gast hatte einen Teller oder Brotkuchen vor sich. Jesus legte auch eine dunkelbraune Platte mit gelbem Rande vor, die herumgereicht wurde. Ich sah ihn manchmal ein Büschchen Kraut in der Hand halten und darüber lehren. Jesus hatte den zweiten Gang des Hochzeitsmahles und auch den Wein zu bestreiten übernommen, und es war für alles durch seine Mutter und Martha gesorgt. Als nun der zweite Gang, bestehend aus Vögeln, Fischen, Honigbereitungen, Früchten und einer Art Backwerk, welches Veronika mitgebracht hatte, auf den Seitentisch aufgetragen war, trat Jesus hinzu und schnitt jedes Gericht an; dann legte er sich wieder zu Tische. Die Gerichte wurden aufgetragen; der Wein aber fehlte. Jesus lehrte. Da nun die Heilige Jungfrau, welcher dieser Teil des Mahles zu besorgen oblag, sah, daß der Wein mangle, ging sie zu Jesus und erinnerte ihn, daß er ihr gesagt, er werde für den Wein sorgen. Jesus, der von seinem himmlischen Vater lehrte, erwiderte: "Weib,

bekümmere dich nicht! Mache dir und mir keine Sorge! Meine Stunde ist noch nicht gekommen." Es war dieses keine Härte gegen die Heilige Jungfrau. Er sprach zu ihr "Weib" und nicht "Mutter", weil er in diesem Augenblicke als Messias, als der Sohn Gottes, eine geheimnisvolle Handlung vor seinen Jüngern und allen Verwandten ausüben wollte und in göttlicher Kraft anwesend war.

In solchen Augenblicken, wo Jesus als das eingefleischte Wort handelte, wird ein jeder dadurch, daß er als der genannt ist, der er ist, mehr gewürdigt und in der Heiligkeit der Handlung gewissermaßen durch die Nennung seines Namens wie mit einer Würde, einem Amt belehnt. Maria war das "Weib", welches den geboren, der hier als ihr Schöpfer an den Wein gemahnt wird für seine Geschöpfe, denen er zeigen will, daß er der Sohn Gottes und nicht, daß er der Sohn Mariä ist. Als er am Kreuze starb und sie weinte, sagte er auch: "Weib, siehe das ist dein Sohn!" auf Johannes deutend. Da Jesus ihr gesagt, er werde für den Wein sorgen, tritt Maria hier auf in ihrer Würde als Mittlerin und Fürsprecherin und stellt ihm den Mangel des Weines vor. Der Wein aber, den er geben wollte, war mehr als Wein im gewöhnlichen Sinn, er bezog sich auf das Geheimnis des Weines, den er einst in sein Blut verwandeln wollte. Er sagte daher: meine Stunde ist noch nicht gekommen, erstens, daß ich den versprochenen Wein gebe, zweitens, daß ich Wasser in Wein verwandle, drittens, daß ich den Wein in mein Blut verwandle. Maria war nun nicht mehr besorgt für die Gäste der Brautleute; sie hatte ihren Sohn gebeten, und darum sagte sie zu den Dienern: "Tut alles, was er euch sagen wird." Es ist dasselbe, als wenn die Braut Jesu, die Kirche, zu ihm betet: "Herr, deine Söhne haben keinen Wein", und es sagte Jesus zu ihr nicht Braut, sondern: "Kirche bekümmere dich nicht, sei nicht beunruhigt, meine Stunde ist noch nicht gekommen!" Und als sagte die Kirche zu den Priestern: "Beobachtet alle seine Winke und Befehle, denn er wird euch helfen!"

Maria sagte also zu den Dienern, sie sollten die Befehle Jesu erwarten und erfüllen. Nach einiger Zeit befahl Jesus den Dienern, die leeren Krüge vor ihn zu bringen und umzukehren. Sie brachten die Krüge heran, es waren drei Wasser- und drei Weinkrüge, und zeigten, daß sie leer waren, indem sie dieselben umgewendet über ein Becken hielten. Jesus befahl ihnen, sie allesamt mit Wasser zu füllen; sie trugen sie fort nach dem Brunnen, der sich in einem Kellergewölbe befand und aus einem steinernen Wasserkasten und einer Pumpe bestand. Die Krüge waren groß und schwer von Erde; an einem vollen hatten zwei Mann an den beiden Henkeln des Kruges zu tragen. Sie hatten mehrere mit Zapfen geschlossene Röhren von oben nach unten; und wenn das Getränk bis zu einer gewissen Höhe geleert war, wurde der niedere Zapfen geöffnet und dieser Ausguß gebraucht. Die Krüge wurden beim Ausgießen nicht gehoben, sondern nur auf ihren hohen Füßen etwas gesenkt.

Die Mahnung Mariä geschah leise; die Antwort Jesu laut, ebenso der Befehl, Wasser zu schöpfen. Als die Krüge gefüllt mit Wasser alle sechs bei dem Speise- oder Schenktische aufgestellt waren, ging Jesus dahin und segnete die Krüge; und als er wieder zu Tische lag, sagte er: "Schenkt ein und bringet dem Speisemeister einen Trunk!" Da nun dieser den Wein versuchte, ging er zu dem Bräutigam und sagte, sonst gebe man den guten Wein zuerst, und wenn die Gäste berauscht seien, dann gebe man gewöhnlich schlechteren; er aber habe den köstlichen Wein zuletzt gegeben. Er wußte nicht, daß dieser Wein von Jesus zu besorgen übernommen war wie dieser ganze Teil des Mahles, was allein nur der Heiligen Familie und der Hochzeitsfamilie bekannt war. Da tranken auch der Bräutigam und der Brautvater mit großem Erstaunen, und die Diener beteuerten, daß sie Wasser geschöpft und die Trinkgefäße und Becher auf den Tafeln gefüllt hätten. Nun tranken alle. Es war aber kein Lärm über das Wunder, es war eine Stille und Ehrfurcht in der ganzen Gesellschaft, und Jesus lehrte viel über dieses Wunder. Er sagte unter anderem: die Welt gebe den starken Wein zuerst und betrüge die Berauschten mit schlechtem Getränke, so aber nicht das Reich, welches sein himmlischer Vater ihm gegeben; das reine Wasser werde da zu köstlichem Wein, wie die Lauigkeit zum Geiste und starkem Eifer werden müsse. Er sprach auch von der Mahlzeit, welche er in seinem zwölften Jahre nach der Rückkehr von der Lehre im Tempel mit mehreren der hier Anwesenden als Knabe gefeiert, und wie er damals von Brot und Wein gesprochen und eine Parabel von einer Hochzeit erzählt habe, wo das Wasser der Lauigkeit werde in den Wein der Begeisterung verwandelt werden, und wie dieses nun vollbracht sei. Dann sprach er auch, daß sie größere Wunder erleben würden. Er werde mehrere Ostern halten, und an den letzten Ostern werde Wein in Blut und Brot in Fleisch verwandelt werden, und er werde bei ihnen bleiben und sie trösten und stärken bis ans Ende; auch würden sie nach jenem Mahle Dinge an ihm geschehen sehen, welche sie jetzt nicht verstehen könnten, so er sie ihnen sagte. Er sagte dieses alles nicht so plan hin, sondern es war in Parabeln gehüllt, welche ich vergessen habe, es war aber dieses der Sinn davon. Sie hörten alles mit Scheu und Verwunderung. Alle aber waren wie verwandelt durch diesen Wein, und ich sah, daß sie nicht **durch** das Wunder allein, sondern auch mit dem Wein selbst, wie früher durch die Früchte, innerlich

eine wesentliche Stärkung und Veränderung empfangen hatten. Alle seine Jünger, seine Verwandten und alle Festgenossen waren nun überzeugt von seiner Macht und Würde und seiner Sendung; sie glaubten alle an ihn, und in allen war dieser Glaube gleich verbreitet, und sie waren alle besser und einig und innig geworden, die von dem Wein getrunken hatten. So war er hier zum erstenmal in seiner Gemeinde, und es war das erste Zeichen, welches er in derselben und für dieselbe zu seiner Bestätigung in ihrem Glauben getan, darum auch wird es als erstes Wunder in seiner Geschichte erzählt, wie das Abendmahl das letzte, wo sie bereits glaubten.

Am Schluß des Mahles kam der Bräutigam noch zu Jesus allein und sprach mit ihm sehr demütig und erklärte ihm, wie er aller Begierde sich abgestorben fühle und gerne mit seiner Braut in Enthaltung leben möge, so sie es ihm gestatte, und auch die Braut kam zu Jesus allein und sagte dasselbe, und Jesus rief sie beide zusammen und sprach mit ihnen von der Ehe und der gottgefälligen Reinheit und den hundertfältigen Früchten des Geistes. Er sprach von vielen Propheten und heiligen Leuten, welche keusch gelebt und dem himmlischen Vater ihr Fleisch geopfert, und wie sie viele verlorene Menschen, die sie zum Guten zurückgeführt, gleich geistlichen Kindern gewonnen hätten, und wie ihre Nachkommenschaft groß und heilig sei. Er sprach alles dieses im Sinne von Zerstreuen und von Sammeln; und sie taten ein Gelübde der Enthaltung, als Bruder und Schwester zu leben, auf drei Jahre. Sie knieten auch vor Jesus, und er segnete sie.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach den Gesichtern der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen, Aschaffenburg (Pattloch) 1971, S. 128 ff.)

\* \* \*

## NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN

**VÖLKERMORD UND CHRISTENVERFOLGUNG IM SUDAN - ABER DIE WELT SCHWEIGT** - Das fundamentalistische islamische Regime im Sudan unter Präsident Bashir verübt Völkermord und praktiziert eine unbarmherzige Christenverfolgung. Diese Vorgänge vollziehen sich weitab von dem Interesse der Weltöffentlichkeit. Die Weltgemeinschaft, organisiert in den Vereinten Nationen, nimmt von diesen Untaten nicht Kenntnis, geschweige denn, daß es zu irgendwelchen Maßnahmen gegen die Machthaber in Khartum käme. Die Opfer werden vergessen. Diese Klage erhoben die sudanesischen Bischöfe Daniel Adwok und Paride Taban bei einem Auftritt in der Schweiz. Den Christen im Sudan, so die beiden Bischöfe, werden bei der Ausübung ihrer Religion alle nur denkbaren Hindernisse in den Weg gelegt. Von der christlichen Erziehung bis zum Kirchenbau wird die Kirche vom Regime massiv behindert. Christen erhielten im Unterschied zu Moslems keine Kredite; ein Christ, der eine Stelle im Staatsdienst wolle, müsse sich erst zum Islam bekehren. Gegen die Bevölkerung im Südsudan wird ein regelrechter Ausrottungskrieg geführt. Mit Splitterbomben und Beschießungen von Hubschraubern aus werden die Menschen gehindert, sich Lebensmittel zu beschaffen. Die Nationale Islamische Heilsfront verfähre gegen die Menschen im Südsudan, als ob diese Sklaven des Nordens seien. In einem dramatischen Appell haben die Bischöfe Adwok und Taban die Welt aufgefordert, endlich Druck auf das Regime in Khartum auszuüben, um Völkermord und Christenverfolgung zu beenden. (PRIVAT-DEPESCHE Nr.44, vom 30.10.96)

**Ratzinger, Joseph:** "Eine Gemeinschaft, die das, was ihr bisher das Heiligste und Höchste war [d.i. das hl. Meßopfer, Anm.d.Red.], plötzlich als verboten erklärt und das Verlangen danach geradezu als unanständig erscheinen läßt, stellt sich selbst in Frage." (in "Salz der Erde", S. 188)

\*\*\*

## Weise Enthaltbarkeit

"Eine große Zahl von Nackten und Obdachlosen hat uns die gegenwärtige Zeit gebracht... Diesen komme zu Hilfe, du der fastest. Sei freigebig gegen die unglücklichen Brüder. Was du deinem Bauch entziehst, das laß dem Hungrigen zukommen. Deine Gottesfurcht zeige sich gerecht, indem sie gleichmäßig verteilt. Heile durch weise Enthaltbarkeit zwei einander entgegengesetzte Zustände: deine Übersättigung und den Hunger des Mitbruders." **Gregor von Nyssa**

# DIE KREUZESSYMBOLIK

von  
Magdalena S. Gmehling

Das Kreuz, bestehend aus zwei in- oder übereinandergefügten Balken, wurde bei vielen Völkern zur Hinrichtung gebraucht. In ganz alter Zeit hängte man Verbrecher mit Seilen und Nägeln an einen Baum, später dann wohl an Balkenstücke. Aus vorchristlicher Zeit sind bekannt: das "crux gamma-ta" (das Hakenkreuz) (vgl. Abb. 1), das "Sonnenradkreuz" (Swastika, ein Symbol des scheinbaren Sonnenlaufes) (vgl. Abb. 3) und das "crux ansata", das Henkelkreuz, auch Nilschlüssel genannt (ein Sinnbild der schöpferischen Kraft und daher Beigabe so mancher Statuen und Bildwerke) (vgl. Abb. 2). Obwohl das Kreuz Marterwerkzeug war, genoß es bei vielen heidnischen Völkern religiöse Verehrung, wurde als eines der gebräuchlichsten Ornamente verwendet. Kreuze fand man in Mexiko und Peru als Sinnbild der Naturkräfte an Tempeln. Der Palast des Knossos zu Kreta weist zahlreiche Kreuzdarstellungen in der Form der Doppelaxt auf. Buddhistische Sekten betrachten das Kreuz als Zeichen der Unsterblichkeit.

Im Zeitalter des bedenkenlosen Synkretismus, der Nivellierung aller Schranken und der gedankenlosen, leichtfertigen, oft auch blasphemischen, ja satanischen Verwendung von Kreuzformen ist klar festzuhalten, daß es keine wirkliche Verbindung zwischen diesen heidnischen Zeichen und dem von der Kirche zur Würde eines Sakramentales erhobenen christlichen Kreuz gibt. Der mystische Kreis des Lebensbaumes (1 Mos. 2,9) bzw. des Baumes des Todes (1 Mos. 2,17) schließt sich um das Kreuz, welches mittelalterlicher Sage zufolge aus dem Holz des Baumes der Erkenntnis gefertigt gewesen sein soll. Alttestamentarische Vorbilder des christlichen Zeichens der Erlösung sind das "T", welches nach 2 Mos. 12, 22 die Israeliten in Ägypten an die Türen schrieben, ferner der Pfahl mit der ehernen Schlange (auf Befehl Gottes aufgerichtet in der Wüste zur Rettung der von giftigen Schlangen Gebissenen - vgl. 4 Mos.28,1). Auch in dem wundertätigem Stab des Moses, der Wasser aus dem Felsen schlug und das Meer teilte, und das Gebet des Moses, welches er mit ausgebreiteten Armen im Kampf gegen die Amalekiter verrichtete, sind hinweisende Zeichen zu sehen.

Von Künstlerlaunen abgesehen, unterscheiden wir 18 christliche Kreuzformen: Das Kreuz als Symbol des Glaubens und Gegenstand religiöser Verehrung, als Segens- und Heilszeichen, wurde nach alter Legende von der damals 79jährigen Kaiserin Helena, der Mutter Konstantins des Großen im Jahre 326 aufgefunden. Während der Kreuzesstamm in Jerusalem zurückblieb, kam der Querbalken nach Konstantinopel und später ein Teil davon nach Rom, wo er in Sta. Croce aufbewahrt wurde. Laut Überlieferung soll das restliche Stück im 13. Jahrhundert von Ludwig dem Heiligen nach Paris gebracht worden sein. Der Kreuzesstamm selbst soll von Chosroes II. nach der Eroberung Jerusalems geraubt, von Kaiser Heraklius 628 zurückerobert worden sein. Er ging aber dann 19 Jahre später unter dem Ansturm der Sarazenen verloren und gilt seitdem als verschollen. Das lateinische Kreuz, also die Längsform mit Querbalken, gleicht diesem von St. Helena aufgefundenen Marterwerkzeug. Darstellungen finden wir in allen Jahrhunderten. Zuerst erscheint das Kreuz zwar mit Edelsteinen und Gemmen verziert (gelegentlich auch mit dem Pallium behangen), aber ohne Corpus. Mitunter sprossen blühende Rosen auf allen Seiten hervor (Coemeterium St. Pontiani in Rom). Man fühlt sich an den Kreuzeshymnus erinnert:

Crux fidelis, inter omnes  
Arbor una nobilis:  
Nulla silva talem profert  
Fronde, flore, germine.  
Dulce lignum, dulces clavos,  
Dulce pondus sustinet.

Teures Holz, vor alien Bäumen  
Einzig du an Ehren reich;  
Denn an Zweigen, Blüten, Früchten  
ist im Wald kein Baum dir gleich.  
Süßes Holz, o süße Nägel!  
Süße Last beschweret euch.

In urchristlicher Zeit steht häufig unter dem Kreuz das Lamm mit Nimbus als Sinnbild und Verhüllung des Kreuzesmysteriums. Oft erscheint es auch ans Kreuz geheftet, während oben Tauben (die Erlösten) sitzen. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß Anna Katharina Emmerich während ihrer Schauung der Leidensgeschichte Jesu immer wieder das rührende Blöken der Opferlämmer vernimmt, die zuerst am Teich bei dem Schaftore in Jerusalem gereinigt wurden, bevor man sie südöstlich vom Tempel am Teich Bethesda zeremonienweise nochmals mit Wasser besprengte.

Mit dem Christusmonogramm geschmückte Kreuze werden ab dem 5. Jahrhundert seltener. Oft erscheint das Kreuz auch mit Nimbus. Dabei ist stets zu bedenken, daß das eigentlich entehrende Zeichen eine gewisse Aufwertung erfahren sollte. Man wollte ihm das Schimpfliche nehmen, das ihm als Zeichen der Schmach (Apulejus: "damnata crux"; Seneca: "infelix lignum") anhaftete.

Seit dem 6. Jahrhundert kommen dann eigentliche Kruzifixbilder mit menschlicher Gestalt häufiger vor. Wenn das II. trullanische Konzil von Konstantinopel 692 ausdrücklich gebot, daß die menschliche Gestalt Christi am Kreuze angebracht werde, so ist diese Entscheidung vor dem dogmatischen Hintergrund des Bilderstreites zu sehen. Das alttestamentarische Bilderverbot: "Du sollst dir kein geschnittenes Bild machen ..." (Ex 20,4; Lev 26,1) sollte Israel vor dem Rückfall in den Götzendienst bewahren. Nach der Menschwerdung Christi verlor dieses Gebot seine innerliche Berechtigung; (denn Gott war ja als Mensch erschienen, als solcher also abbildbar, Anm.d.Red.) Wenngleich die junge Kirche sich große Zurückhaltung hinsichtlich der gestalthaften Darstellung auferlegte und sich eben lieber der Zeichen und Symbole bediente, so mußte man doch um der vielen Analphabeten willen bildhafte Darstellungen biblischer Szenen und des Lebens der Heiligen gestatten. Christologische Streitigkeiten spielten dabei eine nicht unbedeutende Rolle. Die Doketen wie auch die Monophysiten lehnten, da sie nicht an die volle menschliche Natur Christi glaubten, Christusdarstellungen ab.

Auch die Gemäßigten hielten es für unzweckhaft und heilsökonomisch bedenklich, die menschliche Natur Christi darzustellen. Dies komme einer gefährlichen Häresie entgegen, nämlich dem Nestorianismus (die strenge Zwei-Naturen-Lehre, welcher die ontische Einheit der göttlichen und menschlichen Natur Christi bestreitet und an deren Stelle eine moralische Hypostase annimmt), sofern man nicht mit den Arianern überhaupt die Göttlichkeit Christi leugne. Bedenken sollte man auch, daß das Volk dazu neigte, Bilder abergläubisch zu verehren. Im Zusammenhang mit dem Bilderstreit kam es dann zu einer Verschärfung des Gegensatzes zu den Byzantiern, der auch in blutigen Auseinandersetzungen ausgetragen wurde. Erst das 7. Ökumenische Konzil (das 2. von Nicäa), auf dem Ost- und Westkirche letztmals vereint waren, klärte den Streit, indem es zwischen Anbetung (Latria), die Gott allein zukomme, und Verehrung (Proskynesis) unterschied.

Jedenfalls ist bereits Ende des 6. Jahrhunderts ein Bronzekreuz aus dem Grabe des König Childerich mit einem Christus-Corpus bekannt. Und das älteste erhaltene Gemälde eines Kruzifixes (Kreuz mit Korpus) findet sich in der syrischen Evangelienhandschrift aus dem Jahre 586, welche in San Lorenzo in Florenz aufbewahrt wird.

Bevor wir nun die wichtigsten Kreuzformen kurz erklärend beschreiben, soll noch auf zwei Besonderheiten eingegangen werden, die im Laufe der Geschichte und heute im Zeitalter populärwissenschaftlicher Halbbildung immer wieder zu den abartigsten Spekulationen führten.

Zum einen handelt es sich um Siegelringdarstellungen des gekreuzigten Eros aus dem 2. Jahrhundert nach Christus. Dieser sogenannte magische Stein dürfte auf gnostische Kreise, die den Bakchos-Orpheus verehrten, zurückzuführen sein. Er zeigt eine nackte, vermutlich androgyne gekreuzigte Figur. Zwei Nägel sind am Kreuzesende eingeschlagen, ohne die Füße zu durchbohren. Über dem Kreuz sind sieben Sterne angebracht. Der hl. Clemens von Alexandrien hatte wohl solche Bilder vor Augen, wenn er schreibt: "Sowohl die barbarische als auch die hellenistische Weisheit erblickt die ewige Wahrheit in einem gewissen Zerfleischt- oder Gekreuzigtwerden, doch nicht in jenem, von dem die Dionysosfabeln berichten, sondern in jenem, das die Theologie des ewigen Logos lehrt." 1)

Wir müssen immer bedenken, daß gleichsam verdunkelt und verschleiert auch im Heidentum eine Art schwacher Abglanz der Wahrheit glüht. Es gilt aber auch das einzigartig Neue, das Christentum, unbeirrbar festzuhalten. "Das Neue Testament ist nicht ein einfaches Glied in der Kette der Offenbarungen, es erhebt den Anspruch, die ganze Wahrheit in sich zu enthalten vom Anfang bis zum Ende der Welt. Es hat in sich die Kraft der Verheißung, daß es für das tragische Völkerdrama in hundert Akten, in welchem die Menschheit zugleich Dichter und Darsteller ist, einen sinnvollen Abschluß gebe. Es ist ein Buch von wahrhaft universaler Bedeutung, weil es die Schicksale der Seele zur Voraussetzung nimmt für die Geschichte der Welt. Es ist eine Lehre von praktischer Bedeutung und zugleich eine Anweisung zur Formung des inneren Lebens, es ist eine Anleitung zur Regelung der alltäglichen Pflichten und zugleich eine Aufklärung über die höchsten übermenschlichen Dinge." 2)

---

1) Clemens von Alexandrien: *Stromata* 1, 13, hrsg. von **Stählin**, Leipzig 1906. S. 36.

2) Ludwig **Derleth**: *Das Werk* 3. Verlag Hinder und Deelmann. Bellnhausen über **Gladbach/Hessen**, S. 318 f.

Die zweite Sonderbarkeit erblicken wir in dem vielbehandelten Spottkreuz, welches 1856 in einem antiken Zimmer der Kaiserpaläste auf dem Palatin gefunden und später im Museum Kircherianum der Jesuiten in Rom aufbewahrt wurde. Man fand in den Maueranwurf eingekratzt eine menschliche Figur mit einem Pferde- oder Eselskopf, die mit den Händen an ein T-förmiges Kreuz angeheftet ist. Zur Linken erblickt man in ebenso roher Zeichnung eine Figur, die dem Gekreuzigten eine Kußhand zuwirft. Das Ganze ist mit der griechischen Inschrift versehen: "Alexamenos betet seinen Gott an." Offensichtlich handelt es sich um einen rohen Spott, den sich ein heidnischer Sklave oder Soldat gegen seinen christlichen Mitsklaven Alexamenos erlaubte. Der geistesgeschichtliche Hintergrund solcher Darstellungen ist die sogenannte Onolatrie oder Eselsverehrung, ein sonderbar lächerlicher Vorwurf des Eselskultes, der den Juden und Christen zur römischen Kaiserzeit angedichtet wurde. Die in Pompei aufgefundenen einschlägigen Inschriften hat Rossi eingehend untersucht, und bei Tertullian finden wir eine Beschreibung des Onokoites ("Is erat auribus asinis, altero pede ungulatus, librum gestans et togatus", Apolog. 16 - "Er hatte Eselsohren, an einem Fuß einen Huf, trug ein Buch und war mit einer Toga bekleidet").

Die Christen vermieden es, in der Frühzeit aus den verschiedensten Gründen das "teterlimum crudelissimumque supplicium" (das "schrecklichste und grausamste Zeichen der Hinrichtung"), so Cicero, also das Kreuz, darzustellen. Einerseits fürchtete man die erschreckenden Verdrehungen und Mißverständnisse durch die Heiden, andererseits wollte man weise Rücksicht nehmen auf den noch schwachen Glauben der Katechumenen und suchte so das heiligste Zeichen zu verbergen oder eben in ein Arkansymbol einzukleiden. Solche "cruces dissimularne" ("heimliche, also unkenntliche gemachte Kreuze") sind nach Rossi:

- das "T"- und Henkelkreuz (letzteres ist uns bereits durch die Form des Nilschlüssels bekannt). Es ist hier als Figur eines Menschen (Oranten), welcher mit ausgebreiteten Armen betet, zu betrachten,
- das schräge oder Andreaskreuz, (da der hl. Andreas auf einem solchen Kreuz gemartert worden sein soll;  
n.b. diese Kreuzesform finden wir eigentümlicherweise auch im Familienwappen des sagenumwobenen Reformators Johann Valentin Andreae, \* 15. August 1586, des Herausgebers der rosenkreuzerischen Schriften);
- das Ankerkreuz (der Längsbalken steht auf einem Anker);
- ferner die verschiedenen Varianten des Monogramms Christi.

Außerhalb Roms - vor allem in den entlegeneren Provinzen - hatte man weniger Grund, die "cruces dissimulatae" zu verwenden. So sind sie beispielsweise in Afrika äußerst selten.

**Doering** 3) unterscheidet folgende Kreuzformen:

**a) crux immissa oder quadrata:**

- das lateinische Kreuz (vgl. Abb. 4);
- das griechische Kreuz mit vier gleichen Armen - als Quadrat mit Kreis kennzeichnet es auch laibförmige griechische Hostien - (vgl. Abb. 5);
- das Petruskreuz mit dem Querbalken nach unten, entsprechend der Kreuzigungsart des hl. Petrus) (vgl. Abb. 6)
- das liegende Philippuskreuz (weil Philippus liegend gekreuzigt worden sein soll) (vgl. Abb. 7);

**b) crux commissa:**

- das Antoniuskreuz (auch ägyptisches Kreuz, Taukreuz, oder seiner Form wegen Krückenkreuz genannt), wie wir sahen, galt es auch als "crux dissimulata". Es wird im Barnabasbrief (9) und von Tertullian als Sinnbild der Gnade des Erlösers bezeichnet (Adv. Marc. 3,22);
- das bereits erwähnte Andreaskreuz, auch "burgundisches" Kreuz genannt (vgl. Abb. 8);
- das Tatzenkreuz mit Armenden, welches in der Romanik viereckig verbreitert, in der Gotik auch in Dreipässen-, Anker-, Nagelkopf-, Dreieck-, Pfeilspitzen- und Lilienform geschlossen wurde (vgl. Abb. 9);
- die "crux gemina", das Doppelkreuz (mit zwei Querbalken, z.B. das Scheyrer Kreuz) (vgl. Abb. 10);

---

3) Doering, Oskar: Christliche Symbole. Freiburg i. Br. 1940.

- die "cruz decussata", das Gabelkreuz (auch Schächerkreuz genannt) (vgl. Abb. 11);
- das Scheibenkreuz (in der romanischen Epoche meist ohne Christuskörper) (vgl. Abb. 12);
- das bereits erwähnte Ankerkreuz;
- das wiederholte Kreuz, mit vier kleinen Kreuzen an den Enden (vgl. Abb. 13);
- das Rosenkreuz mit Dreipässen an den Enden;
- das Jerusalemkreuz, ein griechisches Tatzenkreuz, zwischen dessen Arme vier kleine Kreuze eingezeichnet sind (vgl. Abb. 14);
- das Malteser- oder Johanniterkreuz, ein lateinisches Kreuz, welches aus vier Pfeilspitzen zusammengesetzt ist (vgl. Abb. 15);
- das Kreuz des Heiliggeistspitalordens, einem aus sechs Pfeilspitzen gebildetes Doppelkreuz (vgl. Abb. 16);
- das russische oder griechisch schismatische Kreuz: ein lateinisches Kreuz mit einem oder Doppelbalken, dem unten ein schräger kleiner Querbalken eingefügt ist (den Fußschemel andeutend) (vgl. Abb. 17).

"Das Kreuz wird vielfach mit symbolischen Beigaben bereichert z.B. mit einem Nimbus, einem Kranze, mit einer Dornenkrone, mit Strahlen, mit Palmzweigen und mit Rosen. Seit dem 13. Jahrhundert werden an den Kreuzesenden gerne die Symbole der vier Evangelisten angebracht. Da und dort liegt am untersten Ende des Längsbalkens Melchisedech mit dem erhobenen Kelche, um die Verbindung von Meß- und Kreuzesopfer anzudeuten. Selbst die vier Paradiesflüsse kommen an den Kreuzesenden hervor.

Eine symbolisch besonders interessante Kreuzesbeigabe, z.B. im "Hortus deliciarum" oder in der Kirche S. Petronio zu Bologna, setzt an die vier Arme je einen Menschenarm an: der obere schließt den Himmel auf, der untere die Vorhölle, der Rechte krönt die Kirche, der linke durchbohrt mit einem Schwerte die Synagoge, welche - während der Sessel auf dem letzteren sitzt - zusammenbricht. In altchristlicher Zeit wurde das Kreuz in den Kirchen in Prozessionen zum Altare getragen und dann auf demselben aufgestellt.

Seit dem 11. Jahrhundert gehört das auf dem Altare stehende Kreuz zur wesentlichen Altarausstattung. Die romanische und die gotische Kunst stellten ein großes Kreuz auf den Lettner oder auch darüber auf einen Balken beim Choreingang; es ist das Triumphkreuz. In der Spätgotik wurde gerne ein Kreuz - riesig groß - auf dem vor dem Choreingang stehenden Altar aufgerichtet (Kreuzaltar). Als die Lettner zu Anfang des 17. Jahrhunderts meist entfernt wurden, um den Blick auf den Altar freizubekommen, wurde zunächst das Kreuz allein aufgestellt und später oben an dem Gewölbe aufgehängt." 4)

Das Kreuz verwendete man in alter Zeit auch als Feldzeichen, als sog. "Labarum". Dies geht auf das bekannte Ereignis zurück, welches Eusebius Pamphili (+340) von Kaiser Konstantin berichtet. Am Vortag der Schlacht gegen Maxentius im Jahre 312 seien ihm in den ersten Nachmittagsstunden ein Kreuz über der Sonne und die Worte "Damit siege!" (oder lateinisch: "in hoc signo vinces") erschienen. Auch in Wappenschildern, Kirchenfahnen usw. tauchen Kreuze auf.

Das Kreuz treffen wir auch in der Grundrißform der Basilika - bereits in Konstantinischer Zeit, später regelmäßig in der Romanik - an, wobei die in der Gotik mehrfach vorkommenden Achsenabweichungen des Chores entsprechend der Neigung des Hauptes beim Tode des Erlösers gedeutet werden. Schmuck und Erkennungszeichen von Würdenträgern war und ist das Brustkreuz.

In der volkscundlichen Literatur sind vielfach Andachts-, Feld-, Gemarkungs-, Sühne- und Pestkreuze beschrieben und gedeutet. Die sog. Marterl (Bildsäulen) entstehen erst in der Barockzeit. Wurde ein katholischer Friedhof geweiht, so verwendete man dazu ein Holzkreuz mit aufgesteckten brennenden Kerzen, um den Sieg des Kreuzes über den Tod anzudeuten.

\*\*\*

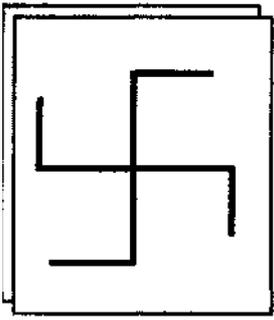
## Hinweis für unsere österreichischen Abonnenten:

Wir haben inzwischen von einem österreichischen Leser erfahren, daß es einen noch günstigeren Geldtransfer von Österreich nach Deutschland gibt. Wir empfehlen wir Ihnen die Verwendung eines postalischen "Auslands-Erlag-scheines" mit dem Sie Überweisungen auf unser Postscheckkonto Nr. 214 700-805 München vornehmen können (Gebühren: 60 ÖS bis zu einer Summe von 36 000 ÖS).

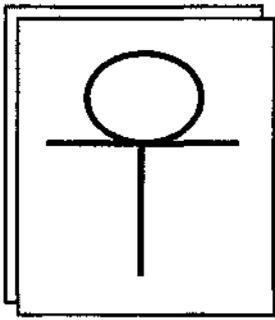
---

4) aa.O., S. 73 f.

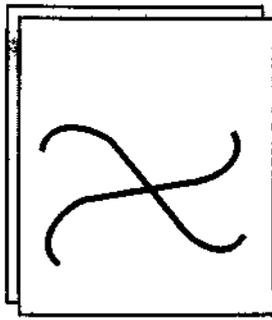
# Abbildungen



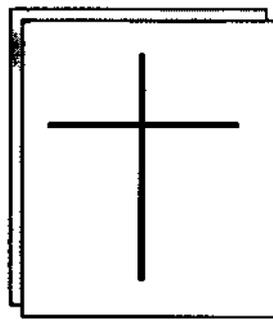
1



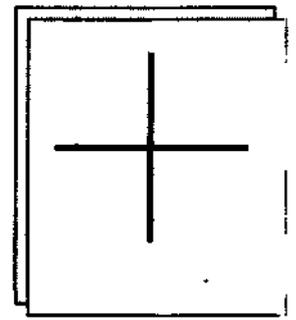
2



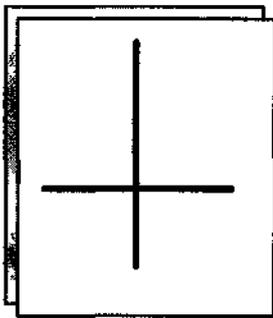
3



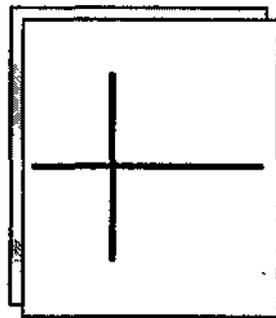
4



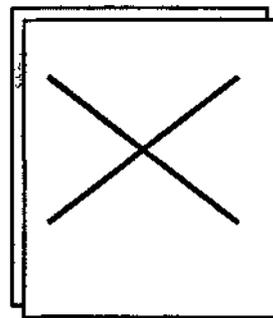
5



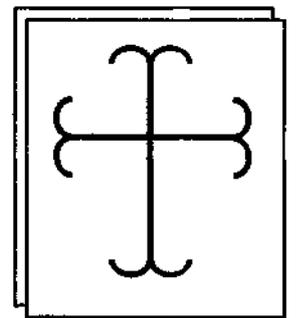
6



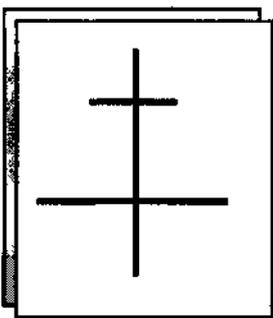
7



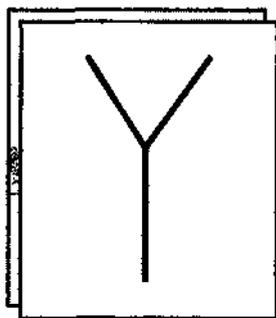
8



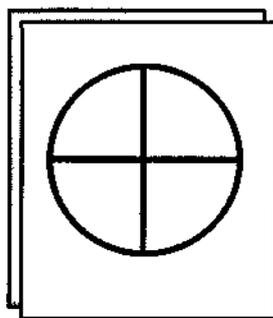
9



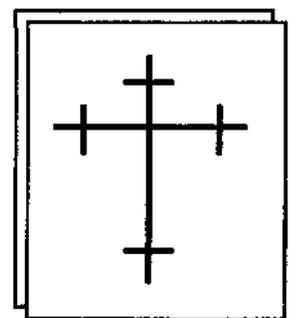
10



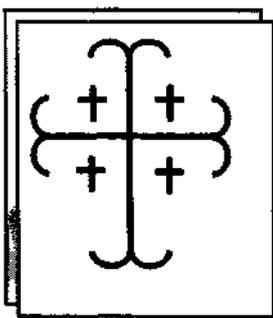
11



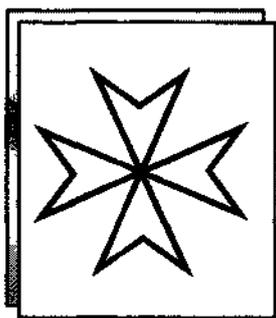
12



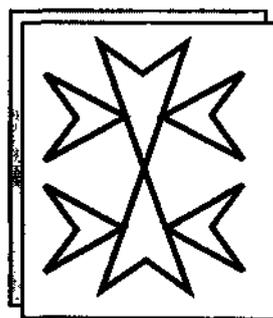
13



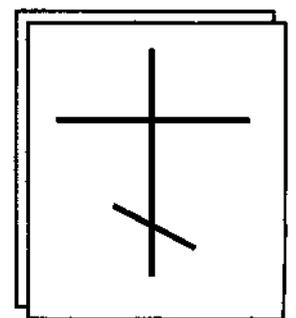
14



15



16



17

# NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

**DAMMERTZ LÄSST TRIDENTINISCHE MESSE IN AUGSBURG ZU** - (DT/KNA/IBA). Unter etlichen Auflagen hat der Bischof von Augsburg, Dammertz, in seiner Bischofsstadt die regelmäßige Feier von sogenannten tridentinischen Messen in lateinischer Sprache und vorkonziliarer Form erlaubt. Er reagiert damit auf den Wunsch von Katholiken, denen der sonntägliche Weg nach Wigratzbad im Allgäu zu weit ist. Dort feiern die Priester der Priesterbruderschaft St. Petrus mit Sondererlaubnis des Vatikans die heilige Messe in dieser Form. Die Erlaubnis für Augsburg gilt ab dem 15.9. und ist vorerst auf ein Jahr befristet. Mit den Auflagen will Bischof Dammertz verhindern, daß eine Personalgemeinde entsteht. (DT vom 4.7.96)

**ES BLEIBT EINE AUSNAHME** - (DT/KNA). Tridentinische Messen bleiben im Bistum Augsburg eine Ausnahme. In einem Gespräch mit der KNA sagte am Mittwoch der Bischof von Augsburg, Dammertz, wegen der Zulassung der vorkonziliaren Meßform sei er "von niemandem unter Druck gesetzt worden". Mehrere Katholiken der Diözese hätten die Bitte vorgetragen, ihnen die Mitfeier der Messe im tridentinischen Ritus zu ermöglichen und dazu auch im Raum Augsburg eine Gelegenheit zu bieten. (...) Der tridentinische Ritus der lateinischen Messe geht auf das antireformatorische Konzil von Trient im 16. Jahrhundert zurück und wurde in der Folgezeit mehrfach verändert. Die letztgültige Form war im Meßbuch von 1962 festgeschrieben, das von der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils überholt wurde. Seit 1984 darf es mit Erlaubnis des Papstes wieder vereinzelt benutzt werden, wenn der Ortsbischof zustimmt (...). "Nicht ganz von der Hand zu weisen" ist für Dammertz die Sorge, Anhänger der tridentinischen Messe könnten eine "Kirche in der Kirche" bilden. Seine Auflagen sollten sicherstellen, daß die Christen, die die tridentinische Liturgie mitfeiern wollen, "nicht den Kontakt zu ihren Heimatgemeinden verlieren". (...) Dammertz sagte: "Wer die neue Liturgie rundweg ablehnt, wer den alten Ritus für den einzig wahren Ritus für eine gültige katholische Messe erklärt, trennt sich damit von der betenden Gemeinschaft der römisch-katholischen Kirche und kündigt auch die Gebetsgemeinschaft mit dem Heiligen Vater auf, der schließlich tagtäglich die heilige Messe nach dem neuen Ritus feiert." Dammertz bekräftigte die Haltung der deutschen Bischöfe, wonach die in Wigratzbad im Allgäu ausgebildeten Priester der Priesterbruderschaft St. Petrus nicht in der Pfarrseelsorge eingesetzt werden sollen. Die Schwierigkeit liege darin, daß diese Geistlichen darauf beständen, die heilige Messe ausschließlich nach dem Meßbuch des Jahres 1962 zu feiern und ebenso die Sakramente zu spenden. Die Katholiken hätten jedoch einen "Anspruch darauf, daß die heilige Messe in ihren Pfarrkirchen in der Form gefeiert wird, wie sie der Heilige Vater selbst und Millionen und Abermillionen von Katholiken auf dem weiten Erdenrund feiern". (DT vom 27.7.96)

**LITURGIE** - Der Beitrag "Bischof Dammertz zur Tridentinischen Messe" (DT vom 27.7.) fordert Widerspruch heraus. (...) Die sogenannte Tridentinische Messe geht zwar auf das Reformkonzil von Trient (1563) zurück, hat aber eine ältere Grundlage: Das Missale secundum consuetudinem Romanae curiae. Die Reformen, die vom Trienter Konzil eingeleitet wurden, waren Reinigung von offenkundigen Mißständen. Papst Pius V. (1566-1572) bestimmte, daß das Tridentinische Meßbuch von nun an in allen Kirchen maßgebend sein solle und nichts mehr daran geändert werden dürfe. Nur die Diözesen, die schon eine zweihundertjährige liturgische Eigentradition aufweisen konnten, durften ihre alten Meßbücher weiter verwenden. (...) Papst Pius V. hatte nicht die Sorge, daß die Diözesen, die ihren eigenen Ritus benutzten, "Kirche in der Kirche" sein könnten. Widerspruch löst auch das Urteil über das bedeutende Reformkonzil von Trient aus, das die Rettung des deutschen Katholizismus bewirkt hat. Es wird in dem Artikel als das "antireformatorische Konzil" abgewertet. Hier zeigt sich, wie weit wir uns von der Lehre der Väter entfernt haben. Das Zweite Vatikanische Konzil hat übrigens die lateinische Messe als Regelfall vorgesehen. Es entschied in der Liturgiekonstitution Kap. 1, Art. 36: "Der Gebrauch der lateinischen Sprache soll in den lateinischen Riten erhalten bleiben, soweit nicht Sonderrecht entgegensteht. Da bei der Messe der Gebrauch der Muttersprache für das Volk sehr nützlich sein kann, soll es gestattet sein, ihr einen weiteren Raum zuzubilligen, vor allem in den Lesungen und einigen Orationen". Das zeigt: Nicht die Liturgiereform des Zweiten Vat. Konzils, sondern nachkonziliare Entwicklungen haben die Tridentinische Liturgie abgeschafft. Wer die Feier der Tridentinischen Messe wünscht, kann sich nicht nur auf eine jahrhundertalte Tradition der Kirche, sondern auch auf die Entscheidungen des Zweiten Vat. Konzils berufen. Was die Kirche seit Jahrhunderten geübt und empfohlen hat, kann nicht unerlaubt und kirchenspaltend sein. (...) Prof. Dr. Remigius Bäumer, 79199 Kirchzarten (DT vom 10.8.96) - Die hl. Messe ist dennoch 'kirchenspaltend', sie ist die genaueste Grenzziehung zwischen Rechtgläubigkeit und Häresie. E.H.

# VON DER GRENZENLOSEN HINGABE

von  
Gloria Riestra De Wolff  
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Nachdem Du mich ausgeliefert hast an Dein WORT, das da  
gemacht ward gemäß meinem Bild und Gleichnis, und nach den Dingen,  
weil Du es hast ausgeliefert auf diese Weise,  
fühl' ich, daß ich um nichts Dich zu bitten imstande ...

Dein Geheiß, das mit Vorbedacht ich vergesse, ist  
das "Bittet".  
Was habe ich denn noch von Dir zu erbitten für mich, wenn in  
Ihm Du mir alles im vorhinein hast gewähret? ...

Was kannst Du mir denn noch verweigern nach solch einer Gabe? ...

Und wenn meine allergrößte Not Du gesättigt nach einer Art  
Wahnsinn, wirst wohl nicht wissen Du ums Geringste? ...

Drum stürz' ich voll Wonne in Dich mich hinein und lasse  
mich treiben wie ein glückseliges Blättlein in strömender  
Flut ...

Drum werfe ich Dir in die Arme mich wie ein schläfriges Kind,  
um selbstvergessen in ihnen zu schlummern,  
nachdem Du mich ausgeliefert hast an Dein Wort ...

Wie ein Fischlein fühle dahin ich mich treiben in Deinem  
NAMEN, VATER ... Ich weiß, daß nach göttlicher Art  
Du mir bist verhaftet.  
Wenn Du mir etwas nicht gibst, so ist es, weil  
ich's nicht brauche mein Ziel zu vollenden; da dem so ist,  
wozu denn soll ich drum bitten? ...

Mit aufgezogenem Segel laß frei mein Schifflein ich fahren,  
getragen vom Wind Deiner Liebe ...

Du weißt, wohin Du es trägst, ob leer es soll sein, ob beladen.  
Ob ans Ufer gelangt es wird dese Morgens oder des Nachts.  
Ich überlasse  
mich Deinem Meere ...

Alles darüber hinaus, was ich sonst etwa brauche, erwarte ich  
ohne darum zu bitten, nachdem Du mich ausgeliefert hast an  
Dein Wort ...

# DIE HL. JULIANA VON LÜTTICH

von  
Eugen Golia

**Juliana** wurde im Jahre 1193 in dem Dorf Rétinne in der Umgebung Lüttichs geboren. Bereits im Alter von fünf Jahren Waise geworden, nahm sie das vor den Toren Lüttichs gelegene Kloster der Augustiner-Nonnen Mont Cornillon auf, ebenso ihre ältere Schwester Agnes. Die beiden Mädchen wurden Schwester Sapientia, die in einer zum Kloster gehörenden Meierei wohnte, zur Erziehung und zum Unterrichten übergeben. Während Agnes sich normal entwickelte, zeigte sich bei Juliana bald eine besondere Begabung im Lernen, so daß sie in kurzer Zeit das ganze Psalterbuch auswendig konnte. Bereits im Kindesalter sehnte sie sich nach Einsamkeit und war bereit, harte Bußübungen auf sich zu nehmen. Mit vierzehn Jahren bat Juliana um die Aufnahme in die Klostersgemeinschaft, die ihre auch gewährt wurde.

Strengen Gehorsam gegenüber der Ordensregel verband sie mit weiteren Fortschritten im Studium der Theologie. Sie lernte auch Latein, um insbesondere die Werke des hl. Augustinus und des hl. Bernhards im Originaltext lesen zu können. Frühzeitig pflegte sie eine besondere Andacht zum Allerheiligsten Altarsakrament.

Während im ersten christlichen Jahrtausend zumindest keine direkte Leugnung oder Bekämpfung der hl. Eucharistie anzutreffen war, leugnete als erster im 11. Jahrhundert der französische Theologe Berengar von Tours die Wesensverwandlung von Brot und Wein und damit auch die reale Gegenwart Christi, die Eucharistie sei nämlich nur als ein Symbol des verklärten Christus aufzufassen. Diese Häresie erregte Klerus und Volk und veranlaßte die Theologen, Verteidigungsschriften zu verfassen. Schließlich trug zur Festigung der eucharistischen Terminologie die auf dem vierten Laterankonzil 1215 erfolgte Dogmatisierung des Begriffes "Transsubstantiation" bei.

In dieser aufgewühlten Zeit wurde Juliana ab 1209 vom Heiland einer sich häufig wiederholenden Vision gewürdigt, deren Bedeutung ihr erst im Laufe der Jahre nach vielem Beten enthüllt wurde. Sie sah einen Vollmond, der zwar im hellen Glanze erstrahlte, aber in seiner Mitte einen Fleck zeigte, der sich quer hindurch zog. Eines Tages sagte ihr eine vom Himmel kommende Stimme, daß die Scheibe des Mondes die kämpfende Kirche darstelle, der Fleck aber darauf hinweise, daß Gott noch ein fehlendes Fest zu Ehren des hl. Altarsakramentes wünsche, denn wenn ein solches auch der Gründonnerstag sei, so verdeckten doch die zahlreichen Zeremonien seinen festlichen Charakter.

1230 wurde Juliana zur Priorin gewählt, die wegen ihrer strengen Disziplin viel Widerstand von einzelnen Nonnen erfuhr. Aber noch immer hatte sie ihre Vision sowie den Auftrag Gottes, ein Fest zur Verehrung des hl. Altarsakramentes einsetzen zu lassen, niemand mitgeteilt, denn sie hielt sich für zu unbedeutend, um diesen Auftrag auszuführen. Da sich aber diese Visionen häufiger wiederholten, vertraute sie schließlich ihr Geheimnis einer Einsiedlerin namens Eva und der Nonne Isabella an, die in Huy bei Lüttich lebte. Diese beiden Frauen wandten sich nun an mehrere Kleriker, unter anderen auch an den gelehrten Kanonikus Johannes von Lausanne sowie den Archidiakon Jakob Pantaleon. Der zuständige Bischof von Lüttich, Robert, hatte zwar anfangs Vorbehalte, aber er entschloß sich 1246 - kurz vor seinem Tod - das gewünschte Fest zur Verehrung des Allerheiligsten Altarsakramentes zu genehmigen, für das Juliana selber ein lateinisches Offizium verfaßt hatte. 1252 schrieb der Legat Hugo a S. Caro das Fest für Westdeutschland vor.

Wie nicht anders zu erwarten, gab es unter dem Klerus und dem Volk von Lüttich manche Befürworter des neuen Festes, aber auch viele Gegner, die Juliana eine Schwärmerin nannten. Ein regelrechter Proteststurm brach im Kloster aus, als der neue Prior - Mont Cornillon hatte einen Frauenais auch Männerkonvent - unterstützt von laxen Mönchen eine regelrechte Opposition dagegen bilden konnte. So sah sich Juliana gezwungen, 1248 aus dem Kloster mit drei weiteren Schwestern, unter denen sich auch ihre Vertraute Isabella befand, zu fliehen. Von da an begann für sie ein unstetes Wanderleben, das sie mit Ergebenheit und Geduld bis zu ihrem Tod ertrug. Ihre letzte Zufluchtsstätte fand sie im Kloster Fosse bei Namur, wo sie eine Zeit lang auch als Einsiedlerin lebte.

Nach langer Krankheit starb sie am 5. April 1258. Ihre Beisetzung erfolgte in der nahe gelegenen Cisterzienser-Abtei Villiers. Von Anfang an in Belgien und besonders in der Diözese Lüttich von den Gläubigen hoch verehrt, riefen sie immer mehr Gläubige als Fürbitterin an, so daß Pius DC. ihr Fest für die gesamte Kirche anordnete.

Es war der hl. Juliana nicht mehr vergönnt, die päpstliche Einsetzung des Fronleichnamfestes zu erleben. Ihr oben erwähnter Förderer, der Archidiakon Jakob Pantaleon wurde unter dem Namen Urban IV. im Jahr 1261 zum Papst gewählt. Zu seinem Entschluß, das Fest zur Ehre des Allerheiligsten Altarsakramentes zu genehmigen, trug zusätzlich folgendes Ereignis bei: Während Urban infolge häufiger Unruhen in Rom seine Residenz nach Orvieto verlegte, geschah es, daß in dem nahe gelegenen Bolsena während der Feier einer hl. Messe nach der Wandlung ein Blutwunder geschah, welches der Künstler Rafael in einer etwas abgeänderten Version in seinem Fresko "Die Messe von Bolsena" verherrlichte. Die Abfassung der Texte für die liturgische Gestaltung des Fronleichnamfestes besorgte Thomas von Aquin. Er ist auch der Verfasser des bei der Prozession gesungenen Liedes "Lauda Sion" und des Kirchengebets bei der Meßfeier.

Julianas Todestag wurde zu ihrem Ehrentag bestimmt: die Kirche feiert ihr Fest am 5. April.

### Quellenangabe:

Artikel: "Juliana von Lüttich" in: "Catholicisme hier, aujourd'hui, demain", Bd. 6, Paris 1960.  
Stadler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in **alphabet.** Ordnung", Bd. 3, Augsburg 1869.  
"Vies des Saint", Bd. 4, Paris 1946.  
Wetzer und Weite: "Kirchenlexikon", 6. Bd., Freiburg 1889.

\* \* \*

## NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

**SEKTEN BESETZEN FERNSEH-SENDER** - "Tatort"-Autor spürte Scientology-Botschaften im TV auf - Werden Deutschlands Fernsehsender von Sekten unterwandert und die Zuschauer mit Scientology-Botschaften indoktriniert? Der Münchner Autor Christoph Fromm kam nach zweijährigen Recherchen zu diesem Ergebnis. Fromm schrieb das Drehbuch für den nächsten BR-Tatort "Perfect Mind", der sich dieses Themas annimmt. Eine fiktive Sekte hat ihre Mitglieder im Zentrum von Fernsehsendern, und die Polizei unterzieht die Schwester eines Mitglieds der Gehirnwäsche, verhört mit Wahrheitsdrogen ... "Das ist alles genau recherchiert. Wir ahnen gar nicht, wohin der Arm totalitärer Sekten, nicht nur von Scientologen, reicht", sagt Christoph Fromm. Längst besetzten Scientologen wichtige Schlüsselstellen von Sendern und Gesellschaft, bauten ihre Botschaften in Serien und Filme ein, bei öffentlich-rechtlichen und Privatsendern. So habe die ZDF-Serie "Insel der Träume" unverhohlenen Scientology-Botschaften transportiert, was kein Wunder sei, weil die Autorin ausgewiesene Scientologin sei. "Das ZDF wurde vorher gewarnt", sagt Fromm, "und hat trotzdem ausgestrahlt". In Mainz dementiert die zuständige Redaktion: "Wir wußten damals nichts von der Gefährlichkeit der **Scientology-Sekte.**" Der zuständige Redakteur sei ausgeschieden. Fromm: "Scientology-Mitglieder besetzen Chefpositionen bei großen Privatsendern, selbst Regierungskreise und Verfassungsschutz sind schon unterwandert." Auffällig auch: "Der 'Heiße Stuhl' entsprach einem Scientology-Trainingsspielchen." Der Autor weiß, daß kein Kraut gegen die Sekten gewachsen ist: "Sie füllen das **Sinn-Vakuum** mit geistigem Rassismus aus, verbinden Religion und Gesellschaft auf perfide Weise." Mittlerweile seien selbst große Firmen wie BMW in Sorge um das Seelenheil ihrer Mitarbeiter. "Gerade viele Chefs von Consulting Firmen und Manager Trainer sind Sektenmitglieder." see (TZ vom 17.10.1996)

**KINDER IM DATENNETZ FÜR SEXFOLTER ANGEBOTEN** - Über das Datennetz T-Online hat ein Paar aus Oberbayern Kinder für sadistische Sexfolter angeboten. Für den Todesfall wurde die Beseitigung gegen Aufpreis offeriert. Die 36jährige Frau und ihr 30jähriger Lebensgefährte sitzen in Untersuchungshaft (...) Im Mietshaus des Paares in Waidering (...) Kreis Rosenheim entdeckten die Beamten einen schalldichten Folterkeller. Dort wurden offenbar noch keine Kinder mißhandelt, es kam aber zu sadistischen Sex-Spielen zwischen Erwachsenen. (MÜNCHNER MERKUR vom 25.1.97)

# Über Karl Thomas Maria Hirn, den Gründer des "Archikonvents der Templer"

von  
Christian Jerrentrup

Die Nachrichten über den Gründer des Münchner "Archikonvents der Templer", Birkenleiten 35, 81543 München (Telefonbucheintrag unter dieser Adresse: "Vitumar") sind spärlich. Nach Plazinski umgibt sich der Münchner Archikonvent "mit viel Mystizismus. Doch seine historische Verbindung zu den Templern gehört [...] in das Reich der Legende" (Plazinski, 112.) Nach den vorhandenen Quellen (Haack-76, 252; Haack-80, Archikonvent der Templer, Trinitarion; Haack-90, 141-142; Plazinski ebd.; Schubert 2, Hirn) soll Karl Thomas Maria "Johannes" Hirn (geb. am 11. November 1902 in Seeshaupt am Starnberger See, Volksschullehrer, der den von ihm geleiteten "Templerkonvent" bereits 1936 gegründet zu haben scheint) zum Bischofs geweiht worden sein von

- 1) einem "Templerpatriarchen" (in Paris) oder
- 2) von einem "Großprior von Indien" vor dem Zweiten Weltkrieg oder
- 3) durch Robert Hermann Geyer - was noch am glaubwürdigsten ist.

Eine Priesterweihe Hirns ist nicht bekannt. Ein Ordensbruder, der über 20 Jahre Mitglied gewesen war, hatte niemals Weihedokumente Hirns zu Gesicht bekommen. Geyer seinerseits hatte seine Priesterweihe am 10. Mai 1925 von Stumpfl und seine Bischofsweihe am 18. August 1925 von Giraud, Vigué und Stumpfl empfangen (Schubert 2, Geyer). **Die Stumpfl-Sukzession ist nachweislich ungültig.** Die Quelle, auf die Schubert sich beruft, ist darüberhinaus sehr unzuverlässig. - Die selbsternannten "Templer" von München betätigen sich im caritativen Bereich. "Der Archikonvent der Templer in München ist eine der wenigen templerischen Gemeinschaften, die klösterliches Leben pflegt. Auch Laienbrüder und -Schwestern (Oblaten) gehören dem Orden an. Streng liturgische Ausrichtung und tägliche Armenspeisung lassen diesen Orden in einem besseren Licht erscheinen. Die Münchner Templer leben nach der verschärften Benediktinerregel (bis 14.00 Uhr Fasten und generelles Fleischverbot). Der Abt des Männerkonvents nimmt eine Erzbischofsweihe apostolischer Sukzession in Anspruch. Diese Gemeinschaft ist wohl nicht zu den gnostischen Gruppen zu rechnen, da sie keine eigene Lehre ausgebildet hat, sondern ausschließlich die äußere und diakonische Tradition des Templerordens fortführen will." (Haack-Material-Edition 1, 25)

Der Templerorden war am 22. März 1312 von Papst Clemens V. unter dem Druck des französischen Königs Philipp des Schönen aufgelöst worden, der letzte Großmeister Jacobus v. Molay wurde 1314 unter Beteuerung seiner Unschuld verbrannt. Der Orden als Ganzes wird heute als weitestgehend unschuldig betrachtet, seine Auflösung der Geldgier des französischen Königs und dem feigen Versagen Papst Clemens V. zugeschrieben, der Auflösungsakt durch letzteren aber als **rechtmäßig** angesehen (LThK2 IX, 1361-1363; HKG III/2, 373-380). Alle Wiederbelebungsversuche seit dem 18. Jhdt., z.T. unter der Form von Freimaurerlogen (u.a. von Baron v. Hund), berufen sich auf eine verborgene historische Kontinuität, die ebenfalls legendär ist (RGG<sup>3</sup> 6, 689 - "Die Religion in Geschichte und Gegenwart", Tübingen 1957-1965, d.i. das evangelische Pendant zum LThK).

\* \*\* \*

## INHALTSANGABE:

	Seite:
Erste Predigt auf die 40tägige Fastenzeit (hl. Leo d.Gr., Papst von 440-461).....	103
Scientology - Wer ist wie Gott? (Elisabeth Schulz).....	107
Nachlese - Anmerkungen zum... traditionalistischen Sektierertum (Eberhard Heller / Christian Jerrentrup) . . .	111
"Es bedarf einer gewissen Einsamkeit.." - Erinnerung an (...) Pius X. (Gerd-Klaus Kaltenbrunner).....	117
Die Hochzeit zu Kana (nach den Gesichtern der A. K. Emmerich).....	121
Weise Enthaltbarkeit ( Gregor von Nyssa).....	124
Die Kreuzessymbolik (Magdalena Gmehling).....	125
Von der grenzenlose Hingabe (Gloria Riestra De Wolff/Annemarie Leutenbauer).....	131
Die hl. Juliana von Lüttich (Eugen Golia).....	132
Über K. Th. M. Hirn, den Gründer des "Archikonvents der Templer" (Christian Jerrentrup).....	134

\* \*\* \*

**Titelbild:** Blick auf die Kette der Allgäuer Berge vom Hörnle (Bad Kohlgrub) aus; Photo E.H.  
**Redaktionsschluß:** 17.02.1997